

www.e-rara.ch

Die Frau in der Karikatur

Fuchs, Eduard

München, 1907

Zürcher Hochschule der Künste

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-118172>

Einleitung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

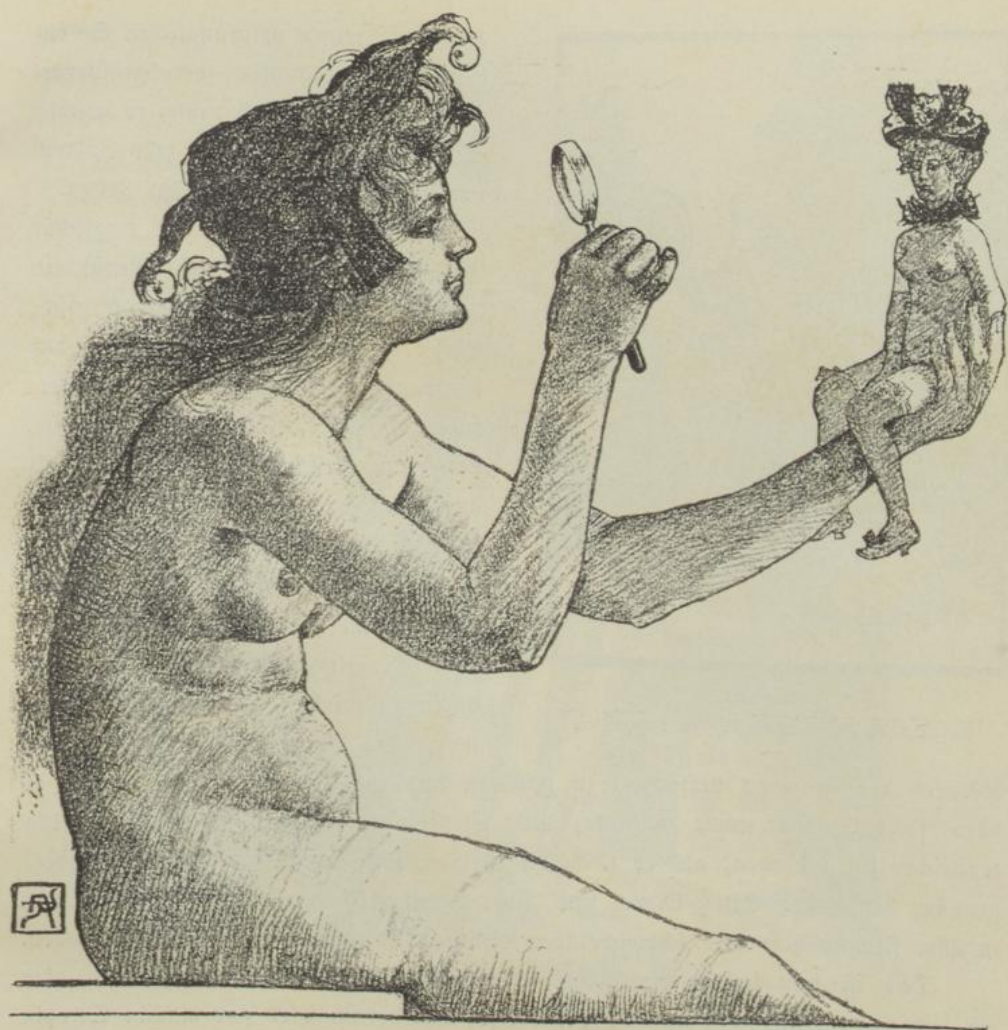
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



1. August Rassenfosse. Französische Karikatur. 1896

Einleitung

Der beste Witz, den der liebe Gott bei der Erschaffung der Welt gemacht hat, war die Erschaffung des Weibes. Aber die Menschen haben gleich schlechten, ungebildeten Redakteuren, die jeden Witz selbst gemacht haben müssen, an diesem göttlichsten der Witze zu allen Zeiten so lange und so gründlich herumredigiert und „geseilt“, bis der letzte Funken seines göttlichen Ursprungs verwischt und er zur grotesken



Eitelkeit

2. Deutsche Karikatur aus dem 16. Jahrhundert

Körper der Frau zu verzerren, zu zerstören und ins Gegenteil zu verkehren, er hätte seine Aufgabe nicht zynischer, nicht niederträchtiger, mit einem Wort nicht teuflischer lösen können, als es z. B. die obersten und steten Freunde und Bundesgenossen der Frau: Sitte, Moral und Anstand mit Hilfe von Mode und Erziehung in aller Freundschaft und schmeichelnden Liebenswürdigkeit zustande gebracht haben.

Das ist nun freilich ein altes und in allen Tonarten gesungenes Lied, aber ein leider noch lange nicht ausgesungenes Lied, und darum wird gar manche Strophe noch oftmals pointiert und repetiert, und gar manche neue Note wird noch eingefügt werden müssen, bis es eines Tages verklungen und durch eine stolzere Melodie abgelöst sein wird. Eine einzige neue Note in dieses alte Lied einzufügen, das ist der Ehrgeiz dieses Buches. . .

Die bekannteste und darum immer am meisten und am lautesten geschmähte Verbrecherin an der köstlichen Schönheit des Weibes ist zu allen Zeiten die Mode gewesen. Es enthält leider nicht eine Spur von Phrasen, wenn man sagt, daß der opferreichste Feldzug nicht soviel Männer hingemordet hat, als zahlreiche wahnwitzige Moden im Verlaufe ihrer Herrschaft Frauen zur Strecke gebracht haben. Gewiß gibt es hier kein Blut, aber um so mehr unheilbare Verwundungen, die ein nie endendes Siechtum im Gefolge haben. Gerade darum aber ist die Wirkung der Modeschmelze barbarischer als der sofortige Tod: die folgenden Generationen werden

Karikatur seiner ursprünglichen Schönheit und Köstlichkeit herabgestümpert war. So geschieht es heute, so geschah es gestern, vorgestern, vor zehn Jahren, vor hundert Jahren, zu allen Zeiten.

Das ist vielleicht der tragischste Akt in der Tragödie der Menschheit, denn er wickelt sich ab wie eine tragische Posse: Das tragische daran ist, daß immer ungezählte Millionen zu dem Verfahren Beifall klatschen, das possenhafte, daß die Betroffenen stets ungemein stolz auf jede neue Verpfuschung sind, die man an ihnen vornimmt.

Wenn es einen Teufel gäbe, und diesem wäre die Aufgabe gestellt, mit aller Gewalt und allem Raffinement dahin zu wirken, alle natürliche Harmonie des Geistes, der Seele und des



3. J. D. Seyn. Symbolisch-satirische Karikatur auf die Allmacht des Weibes

mitgestraft, Zehntausende völlig Unschuldiger müssen durch ein vergälltes Leben die Rechnung der Eltern begleichen. Das entsetzlichste an dieser Frage jedoch ist, daß es in der ganzen langen Geschichte der Mode wohl kaum eine einzige Mode gegeben hat, die nicht in irgend einer Weise freventlich gegen die Gesundheit, zum mindesten gegen die wirkliche Schönheit gefrevelt hätte. Der augenfällige und unwiderlegliche Beweis für diese Behauptung ist der vollständig korrumpierte Schönheitsbegriff, wie er sich allmählich gegenüber der bekleideten Frau herausgebildet hat und heute so fern wie je von der klassisch harmonischen Schönheitsvorstellung ist. Formeln wie „schiek“ ersetzen heute bei der bekleideten Frau den Begriff schön; eine „schicke“ Dame, entkleidet, das ist aber ungefähr der abschreckendste Gegensatz zum Schönheitsideal der Frau, wie es uns in der Mediceischen Aphrodite der Florentiner Tribuna immer noch am reinsten verkörpert ist. Ein lebendes Ebenbild dieser Mediceischen Aphrodite wiederum, angekleidet, das hat in den meisten Epochen für alles, nur nicht für schön gegolten.

1*

Systematisch war stets das Verfahren der Mode, das zu vernichten, was die Natur in ihrer unerschöpflichen Kraft immer wieder von neuem an wunderbarer Schönheit erstehen ließ; das erstreckte sich über den ganzen weiblichen Körper vom Kopf bis zum Fuß, von der Sohle bis zum Scheitel. Schon die knappste Übersicht ist ein ausreichender Beweis dafür. Der Fuß ist eine der Hauptschönheiten des Weibes, seine natürliche Vollendung verleiht anmutigen, sicheren und graziösen Gang, und als schön gilt mit Recht ein kleiner Fuß. Da aber Schönheit gewahrt werden soll, dekretierte der Schönheitskodex, eine besondere Schönheit seien nicht kleine, sondern auffallend kleine Füßchen. Also lautet das Gesetz für alle Zeiten und für alle Frauen: abnorm kleine Füßchen. Und neun Zehntel der Frauen zwängen ihre Füße ihr ganzes Leben lang in zu enge Schuhe. Die Füße werden in ihnen so unnatürlich zusammengedrückt, daß es rein unmöglich ist, richtig zu gehen, geschweige denn ohne Qualen einige Stunden tüchtig zu marschieren. Aus dem schönen Rhythmus des Gehens wird ein unsicheres Tänzeln und Balanzieren. Daß die harmonische Schönheit der Gesamterscheinung schon allein durch zu kleine Füße völlig aufgehoben wird, das ist dem Nicht-marschieren-können gegenüber freilich bloß das geringste Übel. Aber wozu soll eine Dame auch marschieren? Der Anstandskodex zischt einer jeden zu, daß es für eine Dame höchst unpassend sei, Fustouren zu machen. Es gab bekanntlich Zeiten, in denen dies geradezu als unweiblich galt. Weil aber abnorm kleine Füße jedem Blick verraten, daß ihre Besitzerin unfähig ist, damit der normalen Funktion des Gehens zu genügen, so sind kleine Füße zu gleicher Zeit zum Symbol der Vornehmheit erhoben worden.

Schön entwickelte Hüften in freier, ungehemmter Entfaltung verleihen Elastizität der Bewegung und wirkliche Eleganz der Haltung. Aber schöne Hüften üben auch auf die Sinne einen besonderen Zauber aus; und darum wird dieser Reiz auch als das Wichtigste erklärt. Um ihn zu steigern, wird die Hüftenwölbung ins Ungeheuerliche getrieben, die Mode dekretiert Wulstenröcke und Reifröcke, die die Frauen zu wandelnden Ungetümen machen, und unter deren Last sich die Frauen nur mit größter Kraftentfaltung fortzubewegen vermögen. Dieselbe Erwägung, die zur Übertreibung der Hüftenwölbung führt, verleitet zur stärkeren Einschnürung der Taille. Eine stark geschnürte Taille läßt die Wölbung des Busens deutlicher sehen und macht die Rundung der Lenden wollüstiger. Also entwickelt sich die Taille zur berücksichtigten Wespentaille, die in jedem Falle alle natürliche Schmiegsamkeit und Biegsamkeit des Körpers aufhebt. Aber darum, daß der ganze Körper in einen unbittlichen Panzer gezwängt ist, der jede freie Bewegung hemmt, kümmert man sich nicht, wird doch durch diesen Panzer am deutlichsten zutage gebracht, „daß man etwas hat“. Nichts ist so köstlich wie die gesunde Frische, das duftige, blühende Rot der Wangen; aber so sieht ja jede Bauernmagd aus. Und andererseits: die Dame, die der Gesellschaft lebt, die nicht marschieren kann, die in den Salon und in die künstliche

Von einem hüpschen Weyb/
Das LXVI. Capitel. Freud.



Ich hab ein hüpsche haufrawen vberkomen. Ver-
nunfft. Ya du hast ein schweres ampt erkriegt/wache/yezt hab ich ge-
sagt/es sey schwer zü behürten/das von vilen begert wyrdet. Freud.
Ich hab ein weyb/vnd jr gestalt ist fürtreffentlich. Vernunfft. Die gestalt des
leibs pfligt sich/wie vil andere ding der gleichförmigkayt zü erstrewen/aber vn-
gleichförmigkayt verschmehen/hast du nun gleych ein schöne/würdest geübet
werden/on das wyrdest verschmecht/ist baydes arbaytsam. Freud. Die schöne
meyns weybs ist groß. Vernunfft. Auch ist die hoffart groß/es ist kaum etwz
anders/das so gleych das gemüt erhaben/vnd auffblasent macht / als die schö-
ne. Freud. Die gestalt meyns weybs ist groß. Vernunfft. Scharw das nicht die
keuschayt klein sey/wissentlich ist der spruch Juuenalis/Selten ist einhelligkayt
zwischen der schöne vnd schamhaftigkayt / also das der beste/wer/wolt leyde
vngestüme der sitten/vnd dergleychen verdruß. Freud. Ganntz hüpsch ist meyn
weyb. Vernunfft. So hastu dahaymen ein zierlichs vnd geschäftigs bild/wyr-
dest dergleychen sehen frembde göst/vnd newe klaydung/lobe züm teil geschick-
ligkayt des leibs/die hochsynnigkayt der ersynderin zü allenn dingen/wendig/
Vnd als dann nenne den schaden deines erbgüts/einn gewynn. Freud. Ich hab
ein wolgepildes weyb. Vernunfft. Du hast ein bild Kriegisch vnd vngestüme/
das du vberflüssig eereft/das du dich auß dir selbs gezucket/verwunnderst/das
du anbettest an dem du gar hangeß/vnnderwirffest deinenn halß dem soch/
vnd

Von einem hübschen Weib

4. Holzschnitt von Hans Burgkmair. 16. Jahrhundert

Beleuchtung gebannt ist, kann unmöglich andere als bleiche, fahle Wangen haben. Als bald wird blasser, zarter Teint, wie ihn Boudoir, Salon und Ballsaal hervorbringen, als vornehm ausposaunt; das Krankheitsmerkmal wird zur Schönheitsregel erhoben, die Farbe der Gesundheit als verächtlich gestempelt: rot ist bäurisch. Das sind, kurz gefaßt, die vier Hauptsünden der Mode; sie genügen an dieser Stelle als Beweis für die aufgestellte Behauptung von der Vernichtung der ursprünglichen Schönheit des Weibes.

Aber nicht nur in der äußeren Erscheinung ist die natürliche Schönheit der Frau aufgehoben, sie ist meistens auch in der Wirklichkeit durch die andauernden Gewaltkuren der Mode für immer vernichtet. Der Körper jeder Frau, die dauernd größere Konzessionen an die drakonischen Gesetze der Mode macht, weist unvergängliche Spuren der Verwüstung auf; sie ist tatsächlich für ihr ganzes Leben gezeichnet. An den Füßen reihen sich die Zehen nicht mehr regelmäßig nebeneinander, sondern sie schieben sich häßlich verkrüppelt übereinander. Die Hüften werden durch die furchtbare Last der Wulstenröcke abgeflacht, sie verlieren ihre ursprüngliche natürliche und schöne Wölbung, der Bauch wird schlaff und muskellos, und die inneren Organe des Unterleibes verkümmern oder verschieben sich krankhaft; an zahllosen qualvollen Frauenleiden ist das rechnerisch nachzuweisen. Was die Wulsten- und Keisröcke im 16., 17., 18. und 19. Jahrhundert verschuldet haben, das verschuldete zu allen Zeiten bis auf unsere Tage die Taillenschmürung. Sie füllt täglich die Säle der Frauen-



Quid rogo, quid factum est? lapas cur retia rara? Was macht ihr hie mein Magdlein fein,
Nudata imponis cur tua membra focus? Mit euren braunen Auglein
Nuda sedens, juvenis caleo et cava retia siccio? Ich hab gefischt die gantze nacht,
Quorum ingens usus tempore noctis erat? Drumb ich mein netzlein Iruckeln mach.

5. Deutsche Karikatur auf die Sinnlichkeit der Frauen. 1648



Wozu auf die Hecke drücken, wenn das Tor offen ist?

6. Holländische symbolisch-satirische Karikatur aus dem 17. Jahrhundert

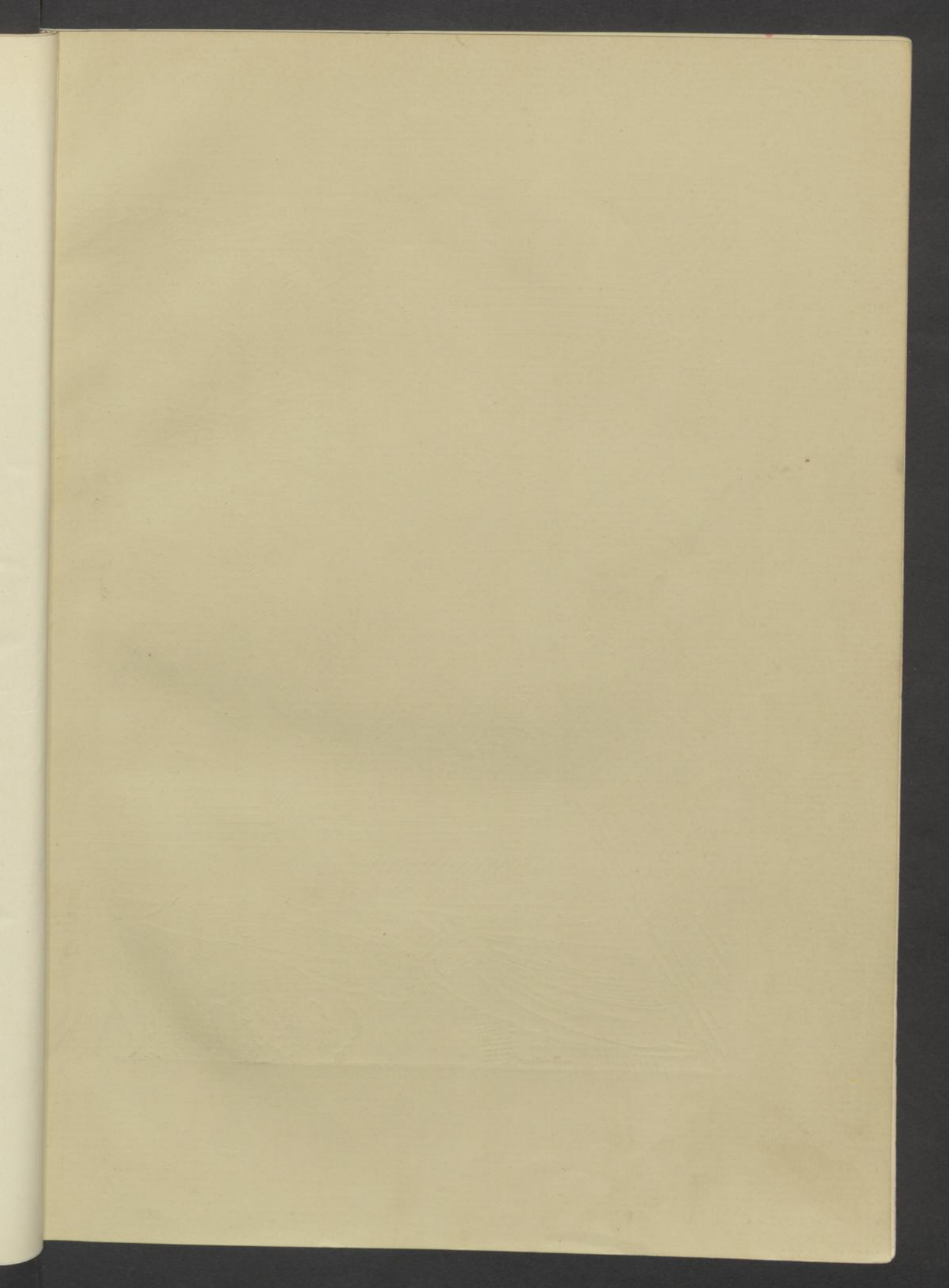
klaffen mit einem endlosen Heer von Opfern; und alle tragen das Rainszeichen der Mode, die furchtbare Korsettfurche. Gerade hier scheint es, als ob teuflischer Wahnsinn alle Vernunft in ihr Gegenteil verkehrt hätte. Des jungen, heranwachsenden Mädchens größter Stolz ist der Busen; Hunderte der reinsten Frauen haben dieses geheime Hochgefühl schon geschildert. Schüchtern gewahrt die heranwachsende Jungfrau die erste Rundung, mit heimlich-bangender Neugierde verfolgt sie die Zunahme, als ob plötzlich über Nacht alle Schönheit hervordringen müsse. Endlich ist jeder Zweifel gehoben, und mit steigender Wonne sieht sie die beiden Hügel sich heben zu strotzender jungfräulicher Fülle. Sie weiß: das ist der erhabenste Schmuck des jungen Weibes, das macht sie täglich neu begehrenswert in den Augen des Geliebten, und im Geiste genießt sie schon die Wonnen seiner seligen Begeisterung. Kein Traum ist für die Jungfrau duftiger als dieser — und doch schnürt sie sich, preßt sie sich widernatürlich zusammen. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Die Folgen sind unvermeidlich, und sie werden ihr schon bald offenbar. Sie fühlt die feste Kraft und die Elastizität des ständig und mit Gewalt aus seiner natur-

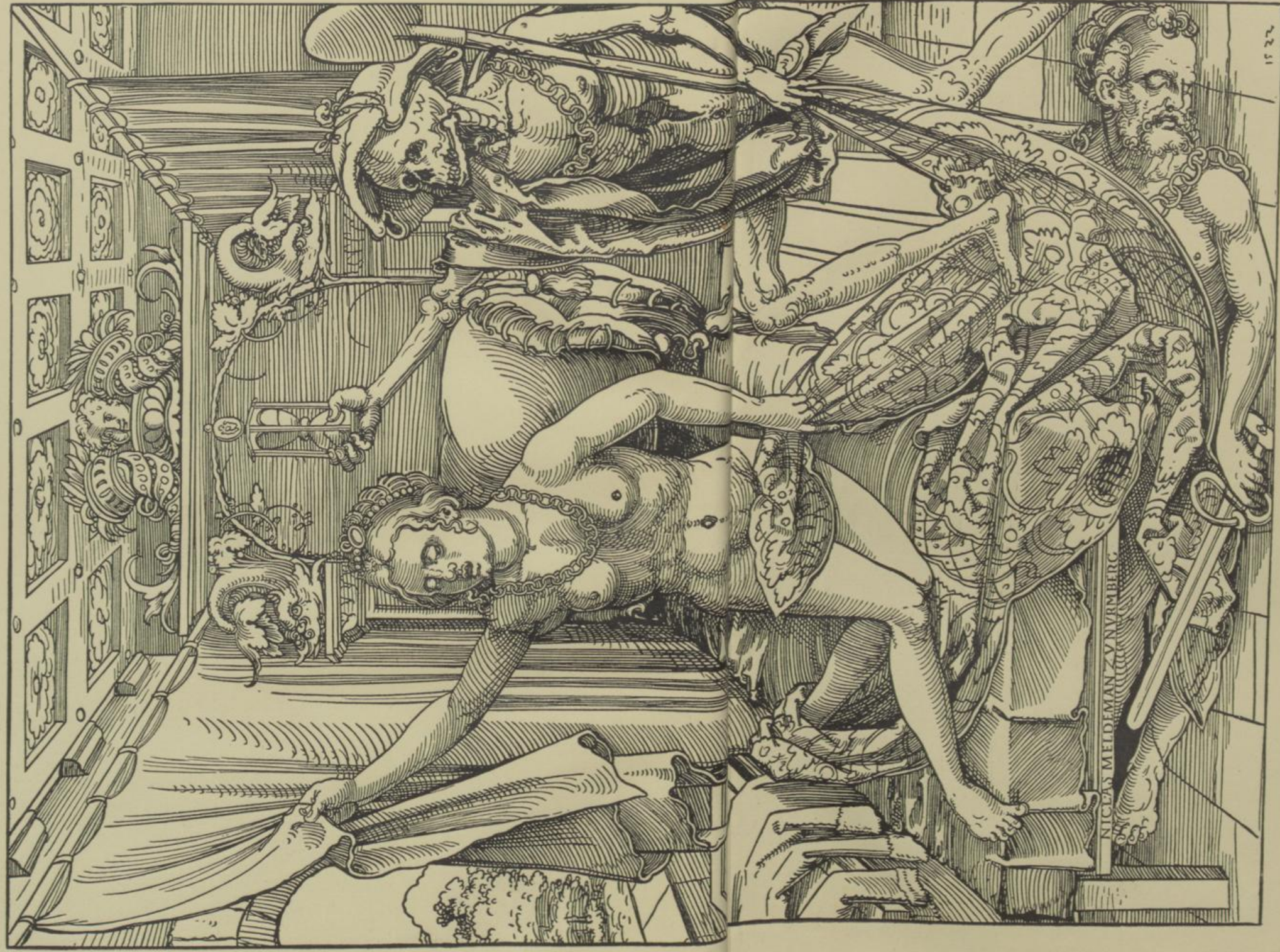
lichen Lage gedrängten jungen Busens schwinden, noch ehe er sich überhaupt zur vollen Reife und Schönheit entfaltet hat. Aber sie schnürt sich weiter, weiter: die Modemoral gebietet es. Und wenn ihr die warnende Vernunft eines Tages die Folgen vorhält, hat sie nur den einen Einwand und den einen Trost: „Gott, das sieht man auf der Straße doch nicht!“ Und das ist die Hauptsache (Bild 28). Die unerbittliche Logik dieser Modemoral aber ist hier die grausamste, die sich denken läßt: Um den Schein der Schönheit eines schönen Busens augenfällig zu machen, wird die ursprünglich vorhandene Wirklichkeit der Schönheit unbarmherzig zerstört. . .

Die Mode ist ein grimmiger Feind der Frau, aber er ist leider nicht der grimmigste. Es gibt einen, der noch viel gründlicher zerstört und würgt — die Arbeit, d. h. die übermäßige Arbeit. Wider diesen Zermürber des göttlichen Schöpfungswunders sind noch niemals allzuviel Stimmen laut geworden, und doch sucht er die große Masse der Frauen heim, während die Mode schließlich immer nur einen kleineren Bruchteil mit ihren schrecklichsten Folterungen angeht. Aber gerade das ist der Grund, warum man nicht so laut lamentiert, weil der Würger Arbeit „die Wenigen“ verschont, und weil die Arbeit „der Vielen“ die Genüsse der Wenigen ermöglicht.

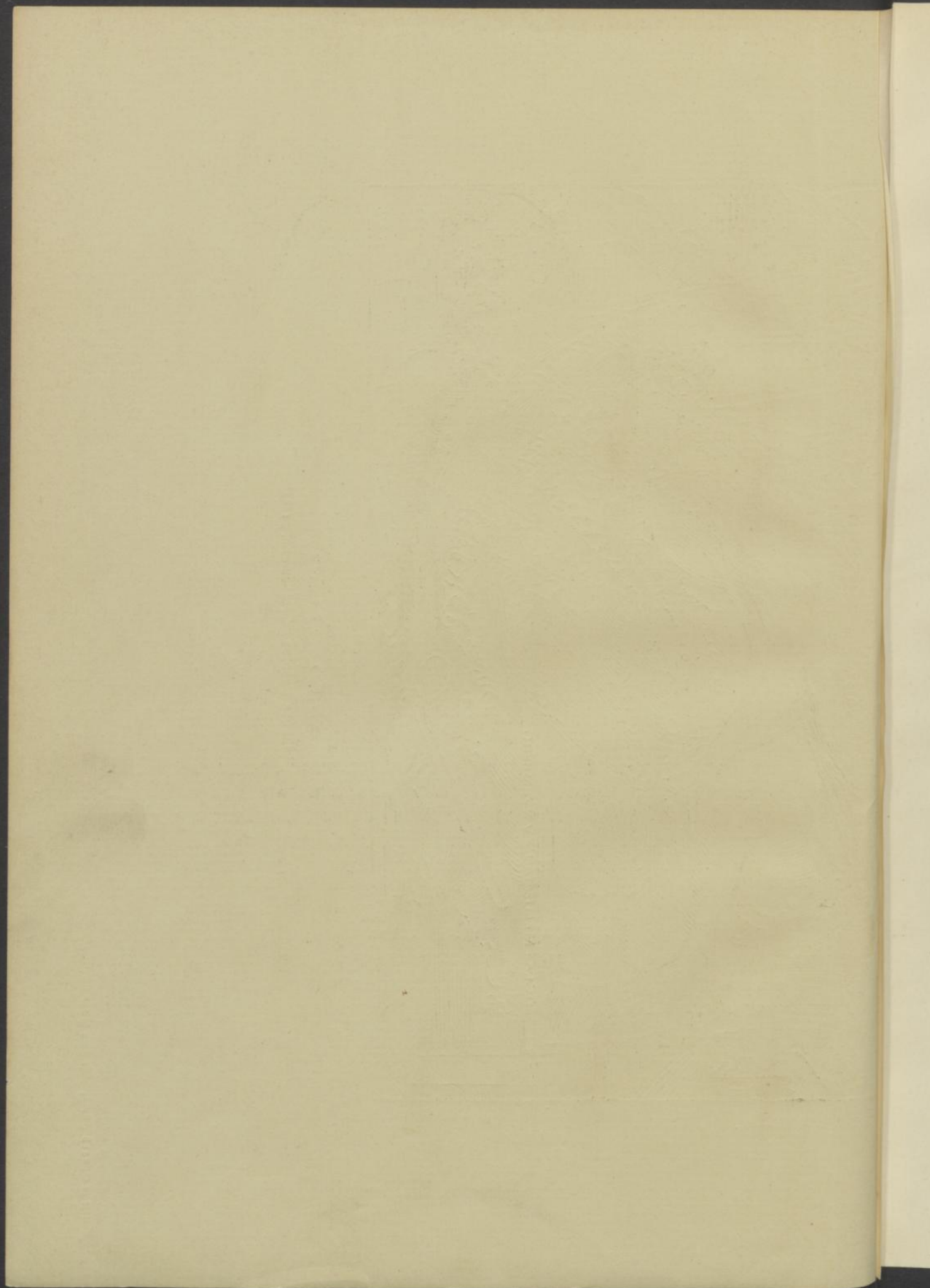
Die Arbeit, die segensreiche, sie ist für die Mehrzahl der Frauen zum Fluch geworden, zum Fluch, der wie eine feindliche Kettenkugel an den zarten Frauenleib geschmiedet ist und ohne Unterlaß an seiner völligen Zerstörung arbeitet.

Man stelle sich einmal eine Reihe von Abenden in irgend einer großen Fabrikstadt in eine Straßennische, wo der Zug der heimkehrenden Arbeiterinnen vorüber muß, und prüfe sorgfältig die hastend und drängend aus den Fabriktores hervorkommenden Massen. Keinem, der zu schauen vermag, wird der beißende Hohn verborgen bleiben, den diese Gestalten einzeln und in ihrer Gesamtheit allem bieten, was echte weibliche Schönheit bedeutet. Wo ist natürliche Anmut, Eleganz der Linie, gesunde, feste Fülle der Formen, stolzes Ebenmaß? Wo ist Kraft und Elastizität der Bewegung, Hoheit der Haltung? Nirgends! Nirgends! Zum entseelten, der Individualität beraubten Maschinenteilchen ist jede der Dahineilenden von der Arbeit Einerlei degradiert worden. Zusammen und beieinander sind die Hunderte tagsüber eine einzige, großartig funktionierende Maschine; jetzt für die Zeit der Pause auseinandergenommen, sind sie wesenlos, charakterlos. Erst morgen in der Frühe wieder, wenn sie sich mit dem Schläge der Fabrikuhr in wenigen Sekunden von neuem zusammenformen, dann werden sie wieder ein Wesen mit Charakter, Geist und schöpferischer Kraft. Aber das Wichtigste ist hier: die sämtlichen Teile dieser genial organisierten Maschine, die hier Millionen Nähadeln durch raffiniertes Hand-in-Hand-arbeiten in kürzester Zeit fabriziert, dort ebenso rasch Berge von Spielwaren aller Art aufhäuft, — sie haben erst einen großen Teil ihrer natürlichen Schönheit aufgeben müssen, um als brauchbare Maschinenteilchen zu gelten und es zu





Der Tod und die Frau
Holzschnitt von Nikolaus Meidemann. 1522





LA BRILLANTE TOILETTE DE LA DEESSE DU GOUT

Qu'elle félicité pour ce jeune amoureux | *Puis qu'il peut sans rougir observer tour à tour*
Il est dans ce moment au comble de ses vœux | *Ces trésors enchanteurs, destinés à l'amour*

7. Französische Modefabrikatur auf die hohen Haarfrüuren. Um 1780



La Minerve Française.
d'après Nature 1879.

8. Französische symbolische Karikatur. 1879

ermöglichen, daß die Gesamtmaschine tadellos funktioniere und Tag für Tag ohne Störung das vorgeschriebene Arbeitsquantum leiste. Hier ist bei einer ganzen Anzahl Frauen der linke Arm hager, dort bei einer ebenso großen der rechte, hier sind es die Beine, dort die Finger, hier beherrscht eine eigentümliche Bewegung die Gesamtbewegung, dort hat sich eine besondere, einseitige Haltung, die niemals mehr zu überwinden ist, herausgebildet usw. usw. Alle diese Abnormitäten entsprechen der besonderen Tätigkeit, die den betreffenden im Arbeitsprozeß zugewiesen ist. Mit anderen Worten: erst wenn der göttliche Schöpfungswitz in einer ganz bestimmten Richtung

völlig ausgereizt ist, dann erst zählt er als Wesen in der Armee der Arbeit für voll: die körperliche Deformierung ist die Grundbedingung der Existenzmöglichkeit der Arbeiterinnen.

Und die Verwundungen sind wahrlich nicht harmloser als die, welche die Mode schlägt. Die Phrase vom Schlachtfeld der Arbeit ist leider keine Phrase. Gewiß, die Korsettfurche ist hier selten oder gar nie in so beängstigendem Maße vorhanden: beim Arbeiten muß man sich bewegen können. Leider aber schafft dieses „sich bewegen können“, der Verzicht aufs Korsett, auch eine Kleiderfolter: die Rockfurche, die, wie zahlreiche Ärzte mit Recht gegenüber der Reformphraseologie nachweisen, ebenso mörderisch auf Schönheit und Gesundheit wirkt. Aber die wenigsten Körper von arbeitenden Frauen gelangen überhaupt zur Vollreife. Krankheit, Siechtum und Unterernährung machen die Körper frühzeitig eckig, flach und widerstandlos. Und darum ist auch alle Schönheit, die sich hier offenbart, nur scheinbar: eine Schönheit, die jäh aufblüht und ebenso jäh dem Erschlaffen weicht; dazwischen liegt meistens nur eine ganz kurze Zeit des Zeniths.

Das sei der Fluch des Maschinenzeitalters und der Fabrikarbeit, wird von verständigen Menschen immer und immer wieder betont. Die so sprechen, haben zweifellos nur zu sehr recht. Die Farben können bei solchen Schilderungen nicht düster genug gewählt werden, jeder roßige Ton, der echte Lebensfülle ausstrahlen würde, ist kategorisch zu tilgen, wenn man von der verheerenden Wirkung der Fabrikarbeit zu reden hat. Trotz aller Arbeiterschutzgesetze klingt der düstere Kehrreim des Liedes vom Hemde, das Thomas Hood vor sechzig Jahren der Not der Fabrikarbeiterin gesungen hat, noch wenig gemildert durch jede Stadt, durch jedes Land der zivilisierten Welt:

O Männer, denen Gott

Weib, Mutter, Schwester gegeben:

Nicht Linnen ist's, was ihr verschleißt —

Nein, warmes Menschenleben!

Stich! Stich! Stich!

Das ist der Armut Fluch:

Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,

Ja, Hemd und Leinentuch!

Und trotzdem: gemacht, gemacht, noch ist kein Punkt zu setzen, die Hölle der Arbeit, in der die Frau geopfert wird, ist damit erst in ihrem augenfälligsten Teil durchmessen. Täuschung wäre es, allergrößte Täuschung, zu wähnen, draußen im Feld, wo die Bauerndirne sich müht, und daheim im Bürgerhause hinter dem Herd, wo die Hausfrau waltet, — von diesen Orten wäre der Fluch der Arbeit gebannt, hier tue sich die Arbeit wirklich auf als das göttliche Geschenk, das den Geist entfalte und löse und den Körper zur Vollkommenheit reife.

Die Tragik des Hausfrauenloses ist nicht so augenfällig, sie vollzieht sich stiller, unauffälliger, heimtückischer, und darum setzt sie noch weniger Federn in Bewegung, aber diese Tragik ist darum ebenso unerbittlich. Wird sie einmal in ihrem Wesen be-



Der weibliche Lancier

9. Englische Modellaritatur. 1795

2*

griffen, dann wirkt sie auch erschütternd. Der allerzähmsten einer, Gerhard v. Amyn-
tor, schreibt einmal über die Sklaverei des Herdes:

„Nicht die erschütternden Ereignisse, die für keinen ausbleiben und hier den
Tod des Gatten, dort den moralischen Untergang eines geliebten Kindes bringen,
hier in langer schwerer Krankheit, dort in dem Scheitern eines warm gehegten
Planes bestehen, untergraben ihre Frische und Kraft, sondern die kleinen, täglich
wiederkehrenden, Mark und Knochen auffressenden Sorgen . . . Wie viele Millionen
braver Hausmütterchen verkochen und verschauern ihren Lebensmut, ihre Rosenwangen
und Schelmengrübchen im Dienste der häuslichen Sorgen, bis sie runzliche, ver-
trocknete, gebrochene Mumien geworden sind. Die ewig neue Frage: Was heute
gekocht werden soll, die immer wiederkehrende Notwendigkeit des Fegens und
Klopfens und Bürstens und Abstäubens ist der stetig fallende Tropfen, der langsam
aber sicher Geist und Körper verzehrt. Der Kochherd ist der Ort, wo die traurigsten
Bilanzen zwischen Einnahme und Ausgabe gezogen, die deprimierendsten Betrachtungen
über die steigende Verteuerung der Lebensmittel und die immer schwieriger werdende
Beschaffung der nötigen Geldmittel angestellt werden. Auf dem flammenden Altar,
wo der Suppentopf brodelt, wird Jugend und Unbefangenheit, Schönheit und frohe
Laune geopfert, und wer erkennt in der alten, kummergebeugten, tiefäugigen
Köchin die einst blühende, übermütige, züchtig-kofette Braut im Schmucke ihrer
Myrtenkrone.“

Das ist nur zu wahr; für „die Dame“, die sorgenlos über Dienstboten ge-
bietet, gilt das freilich nicht.

Und wie steht es mit der ländlichen weiblichen Bevölkerung? Was? Auch
hier, wo die Gesundheit zu Hause ist, soll zu mäkeln sein? Jawohl, auch hier!
Gerade hier sieht man auf Schritt und Tritt die groteske Verhuzung des göttlichen
Schöpfungswunders durch die Arbeit. Ohne Zweifel strotzen Zehntausende von
Bauerndirnen und Bauernfrauen förmlich von Gesundheit; aber soll ihre körperliche
Erscheinung vielleicht die menschliche Vollendung sein? Auf Kosten aller Harmonie
ist das animalische Wohlbefinden erreicht worden; dieses animalische Wohlbefinden
ist aber auch der einzige Unterschied. Von zehn Bauernweibern sind mindestens
acht buchstäblich groteske Karikaturen der menschlichen Gestalt. Vom Kopf bis
zu den Füßen vollständige Miß- und Verbildungen. Gewiß, eine nicht zu über-
sehende Harmonie ist vorhanden: die Harmonie des Ungeschlachten in allen Teilen.
Das gilt sowohl fürs Gebirge, wie für die Niederungen des Flachlandes. Man
vergleiche z. B. ohne Voreingenommenheit die Typen, die Bruno Paul von den
oberbayrischen Bäuerinnen geschaffen hat, mit der Wirklichkeit, und das Ergebnis
jeder ernstern Prüfung wird sein, daß sie verblüffend richtig geschaut sind, und gerade
die groteske karikaturistische Behandlung offenbart das Wesen ihrer Gesamterscheinung.
Und diese beleidigende Verbildung des Körpers hat auch einzig und allein die Arbeit



RIGGING OUT A SMUGGLER.

Vorbereitung zum Schmuggel
 10. Rowlandson. Groteske englische Karikatur

Price One Shilling
 Colours 6



La Vestale moderne .

Die moderne Vestalin

11. Gb. Deutsche Karikatur aus dem 18. Jahrhundert

vollbracht, sie hebt durch ihre Schwere und durch das Übermaß stets in wenigen Jahren das jugendliche Ebenmaß auf, aber sie formt hier im Gegensatz zur Fabrikarbeit den Menschen nicht zum Maschinenteilchen, sondern jeder einzelne ist eine ganze Maschine, und zwar eine Maschine, die plump und ungeschlacht ist wie die zu bewältigende Arbeit...

So stellt sich also in Wahrheit für die große Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung die „Regeneration“ durch die Arbeit dar.

An dieser Stelle wird sicher von manchem Leser der Einwand erhoben werden: „ach diese Schilderung ist ja selbst Übertreibung, groteske Karikatur“ — der bekannte, so häufig hervorgeholte Trost, um damit über die peinliche Wirklichkeit hinwegzuturnen. Wenn der tiefere Sinn in dem heiteren Gewande, das der Karikatur eignet,

bei dem hier vorgeführten Bildermaterial richtig erfaßt werden soll, dann wäre es leichtsinnig, die Möglichkeit dieses Trostes bestehen zu lassen. Diese Möglichkeit wird vernichtet, wenn man auf die positiven Zahlen, zu denen die Wissenschaft in dieser Richtung gelangt ist, hinweist. Der verdienstvolle C. H. Straz beantwortet auf Grund von vielen tausend Messungen und eigenen ärztlichen Untersuchungen die Frage „wie viel Frauen haben einen normalen Körper und wieviele erhalten ihren Körper normal?“ mit folgenden Zahlen: „Wir haben ungefähr unter hundert jetzt lebenden Frauen verunstaltet durch englische Krankheit 35, durch Skrofulose usw. 15, durch starkes Schnüren 20, durch unzweckmäßige Behandlung bei Geburt und Wochenbett 25, der Rest ist normal“. D. h. also: unter hundert Frauen befinden sich fünf völlig normale Frauen. Zu denselben Resultaten kamen noch eine Reihe anderer Spezialforscher. Fünf von hundert Frauen sind schön, soferne sie körperlich normal, körperlich vollkommen sind. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß auch nur eine dem Schönheitsideal entspräche, denn körperliche Schönheit allein genügt dafür nicht. Das leitet uns denn auch zu etwas anderem über.

Wir sind nämlich mit dem bis jetzt Gesagten noch lange nicht zu Ende mit den Sünden wider den heiligen Geist der köstlichen Schönheit des Weibes. Es wäre auch eine höchst brutale Auffassung von der Frau, sie nur nach ihrer rein körperlichen Vollkommenheit zu werten, d. h. sich nur auf die Schilderung der Vernichtung ihrer körperlichen Schönheit zu beschränken und Seele und Geist ganz außer Betracht zu lassen, zumal gegen diese beiden, wie schon eingangs gesagt wurde, zu allen Zeiten mit gleichem Fanatismus gewütet worden ist — und leider mit demselben durchschlagenden Erfolge. Vielleicht ist hier sogar noch gründlicher zu Werke gegangen worden. Die Verkrüppelung des Geistes und der Seele des Weibes ist der Verkrüppelung des Körpers zum mindesten durchaus ebenbürtig.

Die Erziehung der Frau nach den Gesetzen von „Sitte und Anstand“ erfordert die erste Würdigung, denn sie ist auf geistigem und seelischem Gebiet ungefähr das Gegenstück zur Mode und ist wie diese sanktioniert von der allgemeinen gesellschaftlichen Moral.

Um so mehr nach Hohn klingt es darum aber auch, wenn als Grundzug der Erziehung der Frau der folgende Satz aufgestellt und als für die meisten Zeiten geltend erklärt werden muß: Alles, was den Menschen groß und frei an Geist, Seele und



Parthie des Luftwäldgens bey Belle Vue von der Nordseite W. 5

22. Deutsche Karikatur auf die Gräfin Lichtenau, die Maitresse Friedrich Wilhelms II.

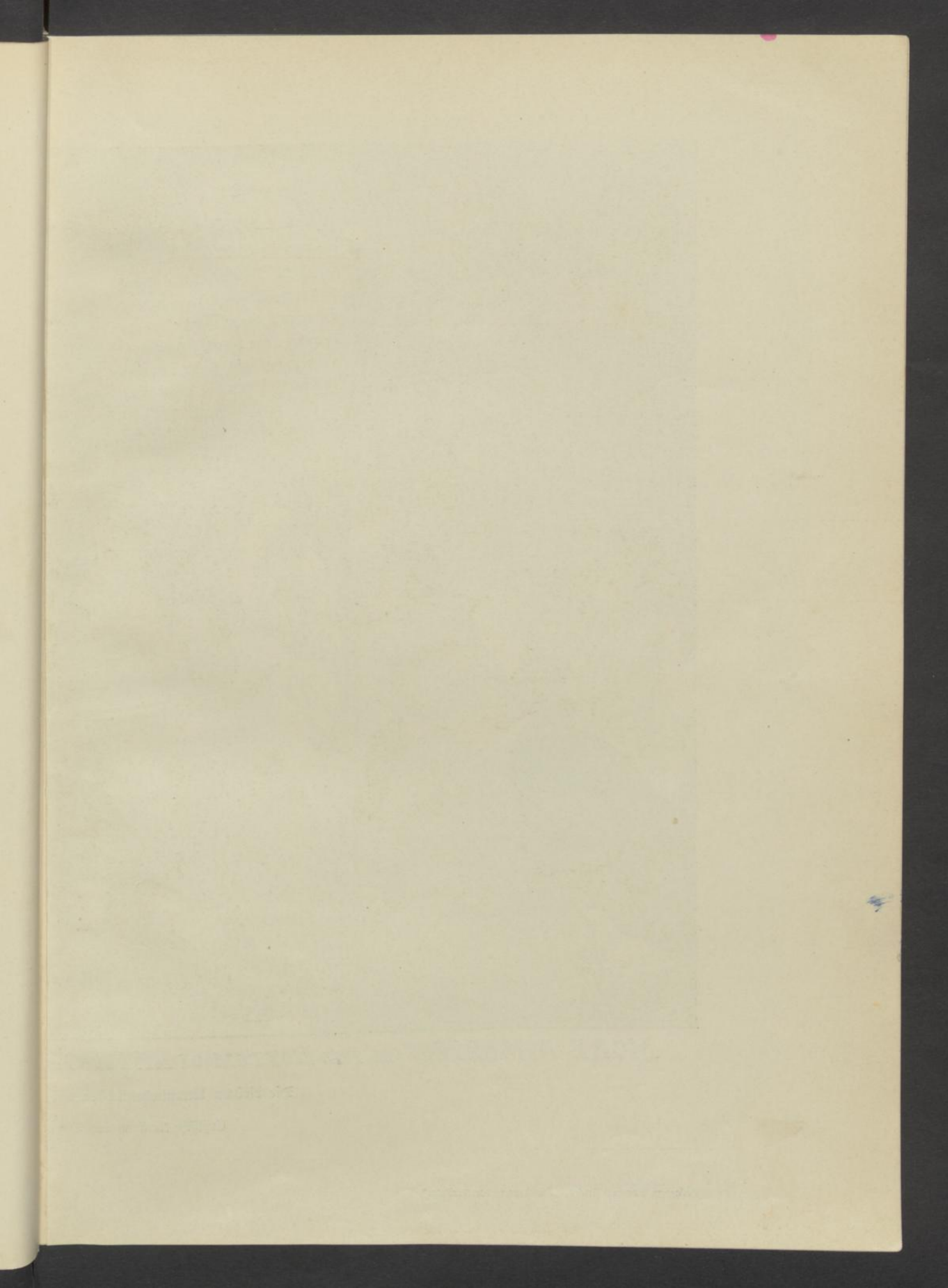


A LITTLE TIGHTER .

23. Howlandson. Englische Karikatur auf das Schnüren

Gemüt macht, freies, unabhängiges Denken, glühendes Empfinden, offenes, deutliches Wort, Geradheit, Echtheit, Wahrhaftigkeit, Mut der Überzeugung — alledem, d. h. den hervorstechendsten und stolzesten menschlichen Tugenden, ist von der Erziehung gegenüber der Frau ununterbrochen der Krieg erklärt worden. An dessen Stelle trat einzig und allein, geltend für alle Kategorien des Lebens, die Dressur. Der Zirkusgaul, der keinen einzigen Schritt zu viel, keinen zu lang und keinen zu kurz macht, war und ist das Ideal aller Frauenerziehung. Und diesem Ideal ist unter der jedem Zeitalter geläufigen Devise: „Es schickt sich nicht!“ nachgestrebt worden. Keine Formel gibt es, die leichter zu begründen gewesen wäre, und darum hat sie stets den härtesten Widerstand überwunden.

„Es schickt sich nicht!“ ist der kategorische Imperativ im Leben jeder Frau, und nicht nur der vornehmen; selbst auf dem Dorfe ertönt er. An dieses



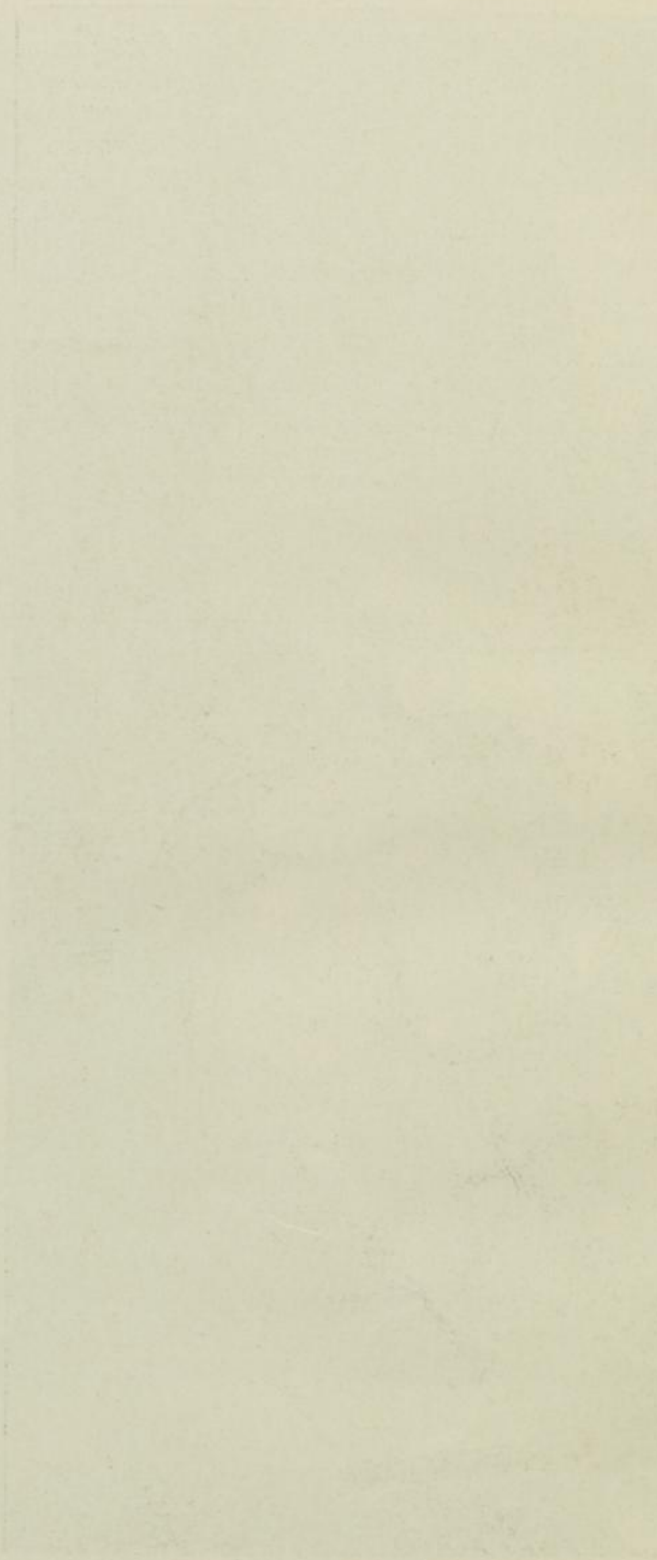


A Terro Comic
Scene that befel
the Grocers Wife
at Norwich
or M^r Figgs bottom
exposed owing to
the bottom of
M^r Figgs Whiskey
breaking through

MORE MISERIES OR THE BOTTOM OF M^r FIGGS' OLD WHISKEY BROKE THROUGH.

Die Fleinen Unannehmlichkeiten eines alten baufälligen Wagens

Englische Karikatur von Thomas Rowlandson, 1807



Faint, illegible text or markings at the bottom right corner of the page.



*TOO MUCH and TOO LITTLE
or Summer Cloathing for 1556 & 1795*

Zu viel und zu wenig oder die Sommermode im Jahre 1556 und im Jahre 1795

14. Woodward. Englische Modedarifatur

Wort gefettet, wird die Frau durchs ganze Leben geführt. „Es schickt sich nicht!“, damit wird die Kleine im Flügelkleide unbarmherzig zurückgehalten, wenn sie sich von der Hand der Mama oder der des Kindermädchens losmachen will, um den johlenden Buben nachzulaufen, die einen Schmetterling haschen wollen. „Es schickt sich nicht!“ tönt es mahnend dem heranwachsenden Mädchen entgegen, wenn es einen Augenblick der guten Lehren vergißt und mit ungedämpfter Stimme plappert und lacht. „Es schickt sich nicht!“, das wird dem Backfisch mit strafender Verweisung entgegengehalten, wenn er dabei ertappt wird, wie er verstohlen nach einem schmucken männlichen Altersgenossen schielt; und „Es schickt sich nicht!“ klingt es selbst noch der Matrone wie eine innere Stimme ins Ohr, wenn die Eile sie drängt, z. B. einen kurzen Weg über

3



— Merk dir das eine: immer recht straff!
 15. Francisco Goya. Spanische Karikatur

die Straße ohne Extratoilette zu machen. „Schickt es sich?“, das gebietet andererseits jede Mutter ihrer Tochter, sich stets bei jeder Gelegenheit zu fragen; das allein und nichts anderes soll ihre Leitschnur im Leben sein, und mit „Es schickt sich nicht!“ wird dann jede auftauchende Frage erledigt, alles widerlegt und alles begründet, jeder Drang nach geistiger Befreiung und das sogenannte ewige Gesetz: „Er soll dein Herr sein!“ Die Formel „Es schickt sich nicht!“ ist schließlich für die große Mehrzahl aller Frauen zu dem Schutzwahl geworden, den sie sich selbst in jedem Augenblick und bei jeder Zumutung, die an ihren Intellekt und ihr Gefühl gestellt wird,

aufrichten. In der erhabensten Stunde ihres Lebens, wenn der bewunderte Geliebte sie zum erstenmal in seine Arme schließt und den ersten Kuß von ihren Lippen pflückt, da findet ihre Verlegenheit gewöhnlich nur das eine Wort: „Es schickt sich nicht!“

Viedere Salbaderer erklären würdevoll, das sei der selbstgewählte Zügel, den sich die Frau anlege, um sich sicher zu machen und sich davor zu bewahren, jene Schranken zu überschreiten, die „edle Würde der Frau einzuhalten gebietet“. Leider ist es ganz etwas anderes. Es ist in Wahrheit die unsichtbare, aber jedem fühlbare, von der egoistischen Männerwelt im Interesse der Herrschaft des Mannes aufgerichtete Wand, die das große Frauengefängnis fast unübersteiglich umschließt; nur sehr wenige vermögen diese Mauern zu überklettern und diesem Gefängnis zu entfliehen.

Und das Resultat? Auf Schritt und Tritt wird es durch die ganze Kulturgeschichte offenbar. Welche ungeheuerliche Banalität des Denkens, der Sprache, des Ausdrucks ist in den meisten Epochen der großen Masse der Frauen eigen! Ihr Wesen ist Unnatürlich-

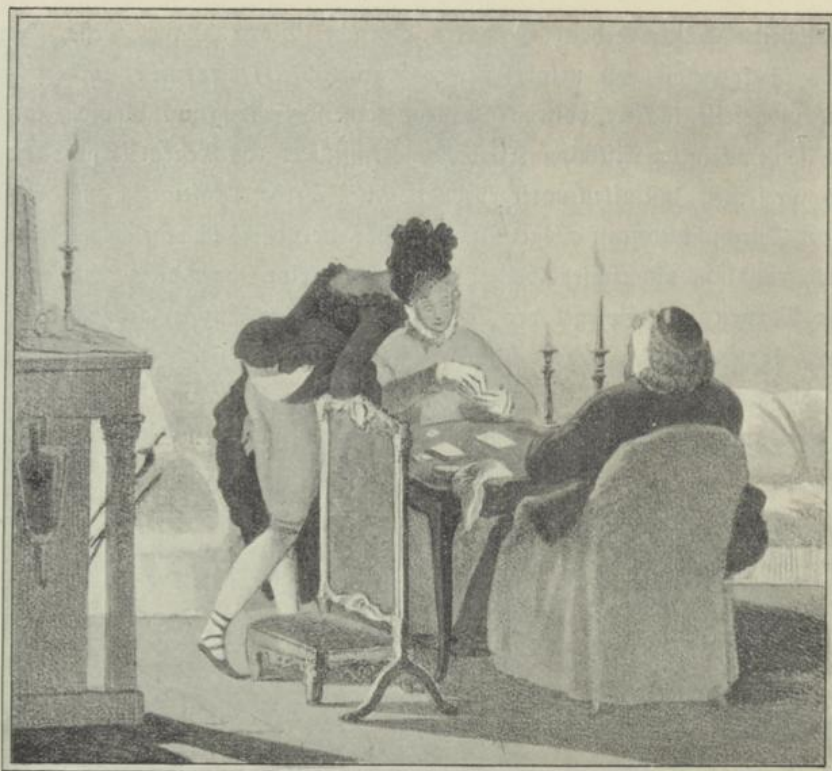
feit, Halbheit und Unwahrheit. Gedanken, Sprache, Worte, Gang, Geste, Bewegung, — alles ist losgelöst von ursprünglicher Natürlichkeit, ist dafür posiert, gewählt, gezwungen, gefeilt, lackiert, poliert. Nirgends eine Beziehung zum Ganzen, nur zu sich, das Ich steht allein im Mittelpunkt; während raffiniert das Gegenteil geheuchelt wird, ist alles nur seinen Instinkten untergeordnet. Alles Derbe, Kräftige ist aus der Physiognomie der Durchschnittsfrau ausgetilgt, das Charakteristische ist nivelliert. Jedes Gesicht ist weich, rundlich, unterschiedslos. Mienen, aber keine Züge, die Charakter anzeigen. Und die Mienen, ein Spiegel der Seele? Nein, eine einzige, große, in die Länge gezogene, kontinuierliche Küge. Beweise! Beweise! O, sie sind zu Hunderten zur Hand, ob man nach links, nach rechts, nach vorn oder nach hinten greife, nie bleibt die Hand leer. Sie springen in die Augen beim ersten Schritt auf die Straße,



Die Morgenpromenade

16. Dutailly. Französische Karikatur auf die Mode der durchsichtigen Frauenkostüme unter dem Direktorium. 1796

3*



Um häuslichen Herd

17. Galante französische Karikatur. Um 1820

in den Salon, ins Bürgerhaus. Man kann sie zu Duzenden mit dem Finger zeigen, wenn man im Theater an die Rampe tritt, wenn man die Schwelle der Kirche überschreitet oder auch nur einen Kirchhofweg entlang wandelt. Ein einziges sei hervorgeholt, eins von gestern, von heute, von morgen und von übermorgen, das selbst der Dümme und Kurzsichtigste sehen muß, wenn er die Augen eine Minute offen hält: dort geht eine züchtige, deutsche Jungfrau aus guter Familie über die Straße, ihr Gesichtchen ist so strahlend unschuldig und naiv wie der Ausdruck eines acht Tage alten Kälbchens, es ist Tatsache: ihre Sitten und Gebärden sind tadellos, sie spricht kein Wort, das sich nicht schickte, sie tut nichts, was sich nicht schickte, makellos ist ihr ganzes Leben wie die Frische des eben aus der Hand der Plätterin kommenden weißen Unterrockes, der beim Raffen ihres Kleides leise sichtbar wird, und dieselbe keusche deutsche — oder französische oder englische oder italienische — Jungfrau trägt einen Rock, von dem sie weiß, daß die Schneiderin dabei ihren ganzen Scharfsinn darauf verwendet hat, vor aller Welt so pikant wie nur irgend möglich das Geheimnis an den Tag zu bringen, daß sie, die eben erblühte Blume der Unschuld und der Reinheit, in hervorragender Weise die Reize der Venus Kallipygos besitzt. Sie weiß, daß diese Reize in allen Details so plastisch wie möglich herausgearbeitet sind

— zur Augenweide aller Männer, damit jeder, der ihren Weg kreuzt, sich daran ergötze; sie weiß es, und ihr Gesicht strahlt dennoch unschuldige Heiterkeit, Züchtigkeit und holde Naivität. Wahrhaftig, der Teufel muß sich in Lachkrämpfen winden schon ob dieses einen Resultates von der Erziehung des Weibes.

Die Verwüstungen, die die Arbeit, die Haus- und Fabrikklaverei, an Geist, Seele und Gemüt der Masse der Frauen angerichtet hat, sind anderer Art, aber sie sind nicht weniger deprimierend. Die Monotonie der Arbeit hat bei den meisten alle Originalität des Denkens verwischt. Eine nie nachlassende Müdigkeit und stumpfe Gleichgültigkeit gegen ernstere Gegenstände liegt wie ein Schleier über ihrem ganzen Leben. Kein stolzes Aufleuchten der Augen über erfüllte Pflicht krönt die vollbrachte Arbeit, und kein behagliches Dehnen in der Freiheit beschließt den Tag — man ist übermüdet. Man ist hastig selbst in den Stunden der Ruhe und der Erholung. Alle Freude ist nichts Natürliches, sondern nur ein krampfhaftes Zucken der Seele. Aus dem geistigen und seelischen Leben ist ein bloßes geistiges und seelisches Vegetieren geworden, und die Spannkraft wird meistens nur von der Sorge und der trügerischen Hoffnung aufrecht erhalten . . .

Zur grotesken Karikatur ist der göttliche Schöpfungswitz fast zu allen Zeiten herabgestümpert worden, so lautet der erste Satz dieser Einleitung. Nur knapp und in großen Umrissen ist die Wahrheit dieses Satzes hier skizziert, aber wohl ausreichend zur Begründung der Tatsache, daß die Frau in allen Zeiten zum unerschöpflichen, niemals abgedroschenen, immer neue Seiten darbietenden Thema der Satire in Wort und Bild geworden ist.

Nun hat aber jedes Ding in sich seine eigene geheime Ironie. Was ist nun in diesem Falle die Ironie der Geschichte der Frau in der Karikatur? Die Karikatur der Karikatur der Frau, das ist nur scheinbar bloß die böshafte und zwecklose Rache der beleidigten



Romantisches Kostüm

18. E. Roqueplan. Französische Karikatur auf die Mode im Jahr 1830



Die Unschuld

19. Aus den „Teufeleien“ von Voitevin. Französische Karikatur. 1832

und vergewaltigten Natur, in Wirklichkeit manifestiert sich in der Karikatur der Frau etwas viel Bedeutsameres, sie ist ein Teil des Gewissens der Menschheit. Und das ist die geheime Ironie: in der satirisierenden Steigerung aller ästhetischen und moralischen Entgleisungen am Bilde der Frau zur vollendeten Häßlichkeit und Unnatur wirkt im letzten Grunde der Drang, den göttlichen Schöpfungswitz nicht untergehen zu lassen, ihm im Gegenteil zu seinem angeborenen Rechte zu verhelfen, d. h. das doch noch eines Tages in ganzem Umfange zu werden, was er seiner ganzen Anlage nach ist: ein erhabenes Wunder voll Reichtum und unvergänglicher Schönheit. Mit anderen Worten: die wahre Schönheit hat keinen zärtlicheren Förderer als die bewußte Häßlichkeit der Karikatur.

Erkennt man dieses geheime Gesetz, diesen ernstesten Hintergrund im ausgelassensten Lachen, dann erheben sich die tausend und abertausend Karikaturen, die die Rolle der Frau in Familie, Gesellschaft und Staat im Laufe der Jahrhunderte gezeitigt hat und täglich neu zeitigt, zu weit mehr als zu bloßen Seifenblasen der momentanen Heiterkeit; die Karikatur erhebt sich in ihrer Beharrlichkeit und ihrer

ewigen Unermüdblichkeit zum Schrittmacher einer höheren Vernunft, einer echten und reineren Schönheit, einer tiefgründigen Sittlichkeit.

* * *

Die Frau steht im Leben eines jeden gesunden und normalen Mannes mindestens für eine Reihe von Jahren im Brennpunkt seines gesamten Fühlens und Denkens. Sie ist für ihn die erste große Offenbarung des Lebens, das Wunder voll tausend Rätseln von dem Tag an, wo er die Schwelle zum bewußten Geschlechtsempfinden überschreitet. Für manche, nein für viele, für unendlich viele sogar, bleibt sie während ihres ganzen Lebens die einzige Sonne, die ihnen den Tag bedeutet, das Licht und die Wärme, ohne die sie es nicht vermögen, täglich jene Summe von Mut, Spannkraft, Energie und Selbstbewußtsein auszulösen, deren sie unbedingt bedürfen, um ihre Rolle im Leben auch nur halbwegs mit Anstand zu spielen. Es tut gar nichts zur Sache und hat im letzten Grunde nur nebensächliche Bedeutung, ob diese Rolle auf der großen politischen Weltbühne oder nur in der dumpfen Enge der weltabgeschiedenen Provinzstadt agiert wird. Und diese treibende Kraft des Weiblichen ist naturgemäß viel weniger Ausnahme als Regel, denn das ist die Erfüllung des wichtigsten Naturgesetzes. Jedes organische Lebewesen strebt nach Vollendung. Das ist das Ziel des Lebens, beim Einzelindividuum wie bei der Gattung. Und zwar ist das nicht ein willkürlich nur von einer höheren Vernunft konstruierter Lebenszweck, sondern es ist der in seiner unabänderlichen Gesetzmäßigkeit empirisch erkannte Lebenszweck. Die geistige, gemüthliche und physische Vollendung



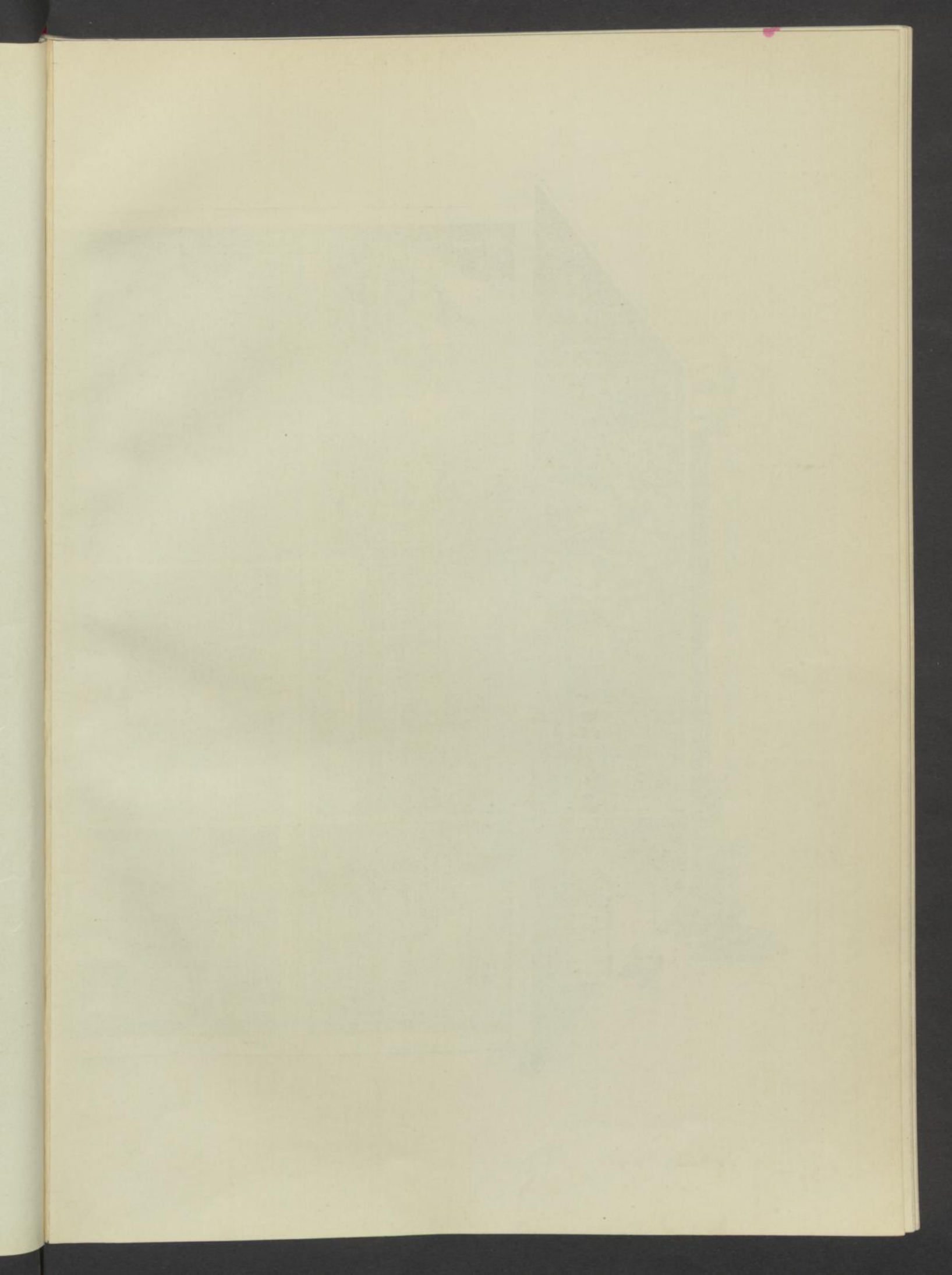
20. Karikatur auf die Leichtgläubigkeit der Frauen. Deutsche Reichsbremse. 1850

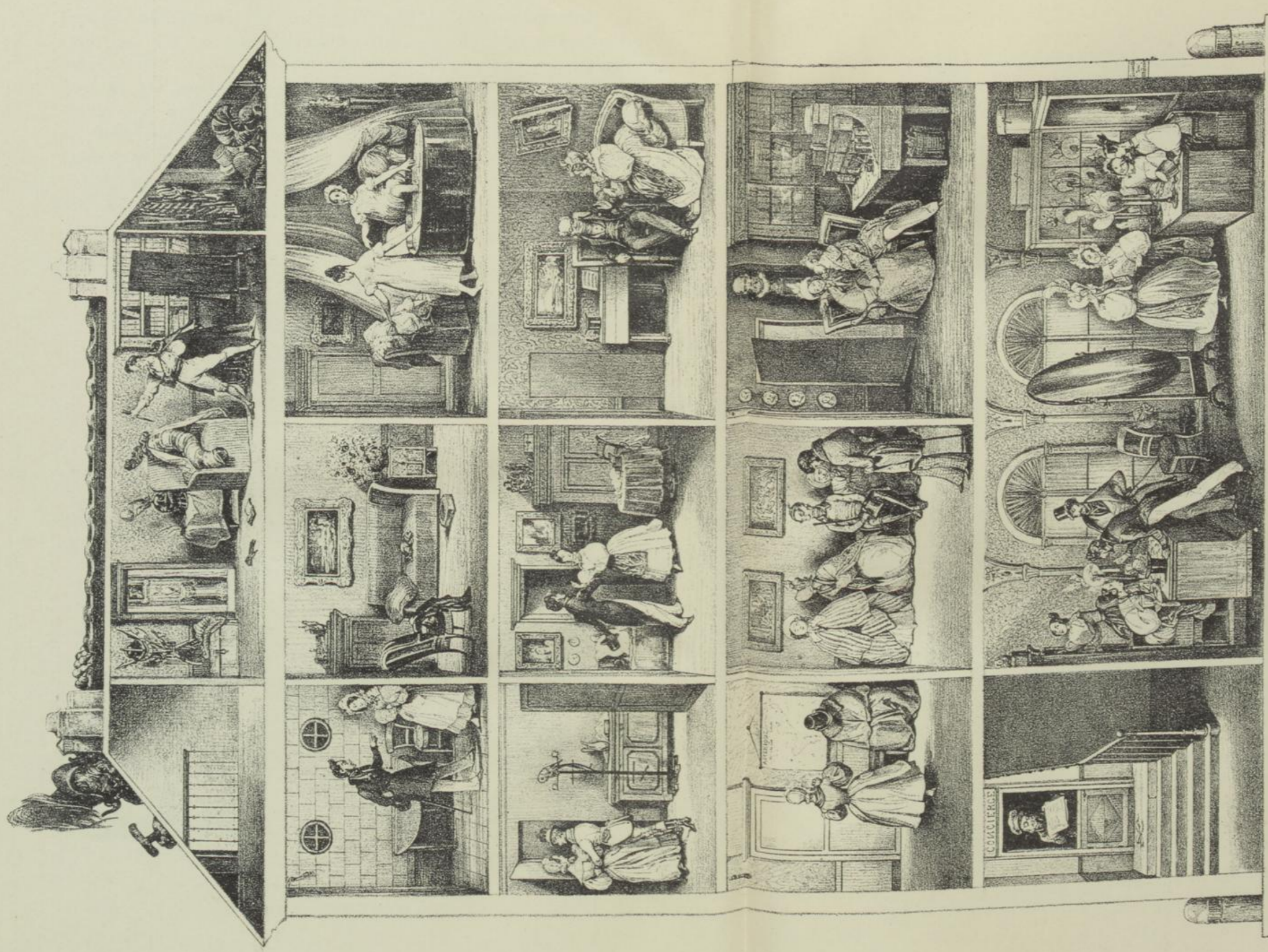
kann aber beim Menschen nie vom Einzelwesen in sich allein erreicht werden, es bedarf dazu stets des andersgeschlechtlichen Gegenpols. Kant hat diese alte Erkenntnis in den einfachen Satz formuliert: „Mann und Frau bilden erst zusammen den vollen und ganzen Menschen, ein Geschlecht ergänzt das andere.“ Aus diesem Grunde ist es denn auch eine ebenso natürliche wie selbstverständliche Erscheinung, daß Individuen, aus deren Leben gewaltsam, wider ihren Willen, der eine von beiden Teilen, sei es Mann oder Weib, ausgeschaltet wird, sich fast immer zu Persönlichkeiten entwickeln, die in irgend einer Weise physisch oder seelisch verkrüppelt sind. Das ist die Strafe, die von der Natur auf Zweckverfehlung gesetzt ist.



Die hoffnungschwangere Germania

21. Deutsche symbolische Karikatur aus dem Mai 1849

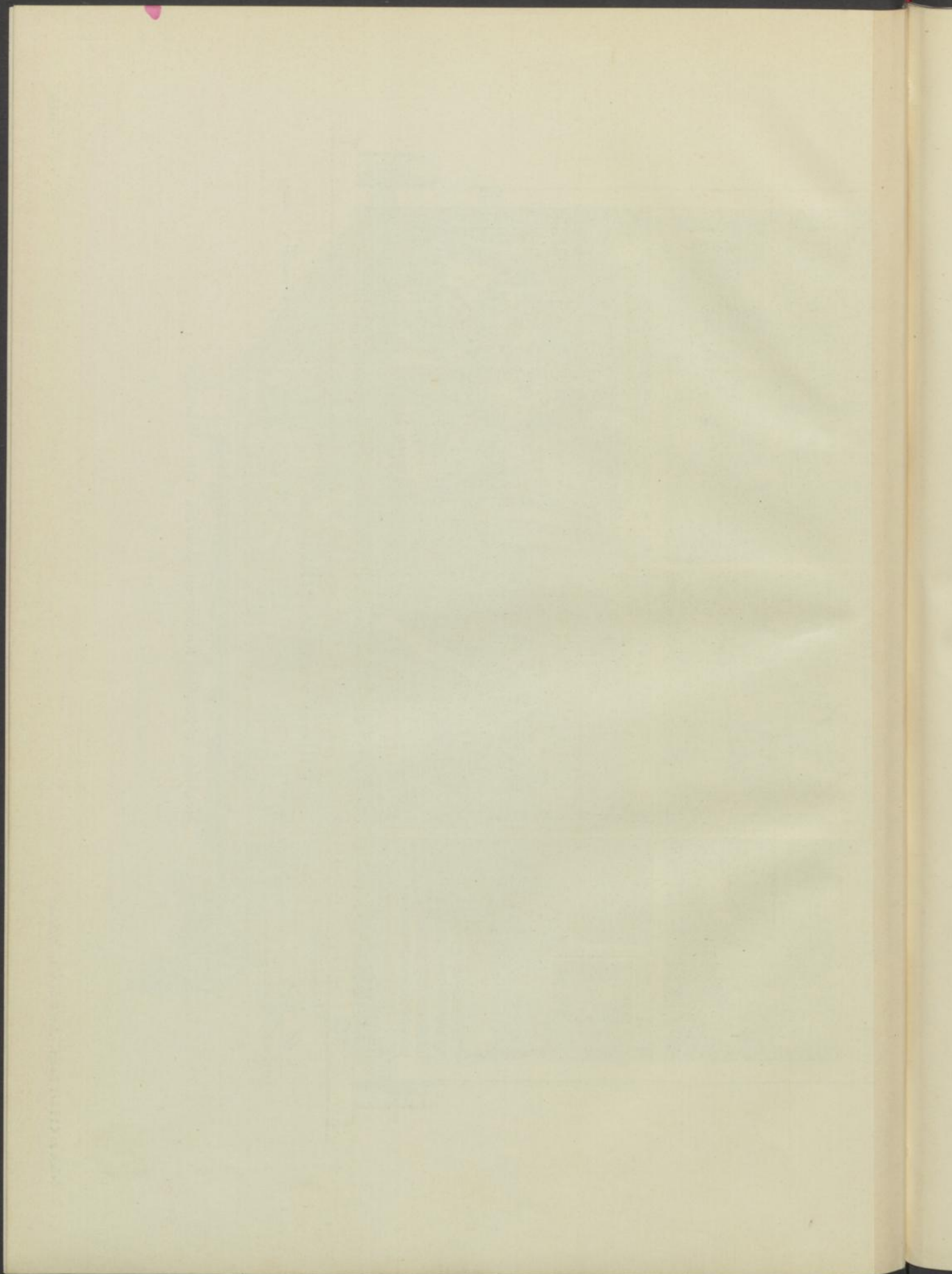




Maison de la modiste au Boulevard des Capucines - 1^{er} étage. Vieilles - 2^e étage. Vieilles - 3^e étage. Vieilles - 4^e étage. Vieilles - 5^e étage.

Maison de la Modiste.

Französische gesellschaftliche Karikatur von Bourdet. 1830



Sonntag.

25. Juni.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich, mindestens einmal, und zwar jeden Sonntag, nach Umständen jedoch öfter, einen halben Bogen mit satyrischen Illustrationen.

Abonnement bei allen Königl. Postämtern und Buchhandlungen auf je 43 Nummern 17½ Sgr. Preis der einzelnen Nummern 1½ Sgr.

TANTE VOSS



mit dem Besen.

No. 1.

Missionblatt zur Bekehrung der politischen Heiden.

1848.

Titelvignette der „Tante Voss mit dem Besen“

22. Berliner Witzblatt aus dem Jahre 1848

Dieselbe überragende Rolle, die die Frau im Leben des einzelnen spielt, spielt sie auch im Rahmen der Gesamtheit. Die Frauenfrage ist nächst der Arbeiterfrage das wichtigste Problem der Gegenwart. Aber sie ist in einer Hinsicht weit mehr noch als das, sie knüpft sich nicht nur an die Gegenwart, sie ist das erste, älteste und wichtigste soziale Problem jeder auf dem Privateigentum begründeten Gesellschaftsordnung. Die Entstehung des Privateigentums schuf die Monogamie, die Eihehe. Mit dem Privateigentum wurde aber auch das Problem vom Unterdrückten und vom Unterdrückten geboren. Es mußte mit ihm geboren werden, denn diese Institution war ja, politisch ausgedrückt, der ökonomische Fortschritt, den die menschliche Gesellschaft machte, als sie sich aus der kommunistischen Urgesellschaft heraus entwickelte. Die Frauenfrage ist nun die erste Fassung dieses Problems, die Frau ist historisch der erste Unterdrückte. „Die erste Klassenunterdrückung ist die des weiblichen Geschlechtes durch das männliche.“ Naturnotwendig. Der erste Sklave mußte der Schwächere sein, innerhalb der Stammesorganisation war die Frau insofern der ihr von der Natur zugewiesenen Gebärfunktionen stetig der physisch schwächere Teil. Die Frau ist dieser Unterdrückte durch alle Jahrtausende geblieben, denn es hat sich

seither wohl die Form, nicht aber die Basis der Gesellschaftsordnung geändert. Aus diesem Grunde ist die Frauenfrage keine Frage, die sich nur an bestimmte, enger zu begrenzende Epochen unserer Geschichte geknüpft hätte, sie ist im Gegenteil mit jeder Epoche verknüpft, ist in jedem Zeitalter aktuell, auch wenn sie sich nicht in die Form von programmatischen Forderungen verdichtet hat oder als agitatorisches Aktionsprogramm auf der politischen oder der gesellschaftlichen Tagesordnung erschienen ist. Sie ist eben der nicht abzutrennende Schatten unserer Gesellschaftsordnung.

In den wirtschaftlichen Voraussetzungen der monogamistischen Familienform wurzelt die gesamte Stellung der Frau von altersher bis auf den heutigen Tag. Die Einzelehe war, wie Engels an der Hand der bahnbrechenden Forschungen von Bachofen und Morgan nachweist, ohne Zweifel ein großer historischer Fortschritt, aber sie eröffnete neben der Entstehung des Privatnechts auch zugleich jene bis heute dauernde Epoche, in der jeder Fortschritt zugleich ein relativer Rückschritt ist, in dem das Wohl und die Entwicklung der einen sich durchsetzt durch das Wehe und die Zurückdrängung der anderen; die Einhe tritt auf als Unterjochung des einen Geschlechts durch das andere. Die Einhe ist gegründet auf die Herrschaft des Mannes, mit dem ausdrücklichen Zweck der Erzeugung von Kindern mit unbestrittener Vaterschaft; und diese Vaterschaft wird erfordert, weil diese Kinder dereinst als Leibeserben in das väterliche Vermögen eintreten sollen: Um die Treue der Frau, also die Vaterschaft der Kinder, sicher zu stellen, wird die Frau der Gewalt des Mannes unbedingt überliefert.

Auf dieser Basis beruht das Herrenrecht des Mannes: daß der Mann allein die Gesetze diktiert, daß die sozialen, geschlechtlichen und politischen Vorrechte ausschließlich auf seiner Seite sind, daß nur, was er tut, und auch alles, was er tut, wohlgetan ist. Kurz gesagt, daraus resultieren alle die moralischen Ungeheuerlichkeiten der doppelten Moral für Mann und Frau: daß bei der Frau Verbrechen ist, was dem Mann als unbedingtes Recht, ja, mehr noch: als Ruhm, zugebilligt ist.

Als das menschliche Gewissen anfing, moralische Einwendungen gegen das uneingeschränkte Herrenrecht des Mannes zu machen, da zimmerte sich dieser sofort seine Rechtfertigung, natürlich auch moralisch:

Weib, Esel, Muß — darf ich es sagen? —

Tun nie etwas ungeschlagen.

So lautet ein vom Herrenrecht dem Manne eingegebenes Sprichwort des Mittelalters. Und zur Entschuldigung für die Brutalität, mit der der Mann seine Sklavenshalterrechte ausübte, formte er zur gleichen Zeit das Wort: Die Frauen sind wie die Katzen, sie haben neun Leben und können manchen Streich vertragen. Mit diesem Trost im Sinne konnte der Mann sorglos weiter drauflos sündigen, und er hat es bis auf den heutigen Tag der Frau gegenüber auch auf allen Gebieten in edler Beharrlichkeit getan.



Chez Aubert Fil de la Bourze

Imp. Aubert & Co

— Als Kandidat zur Nationalversammlung bin ich zurückgewiesen; da bleibt mir nur noch ein Weg offen . . . laß mich allein, Zenobia . . . stör mich nicht in meinen Gedanken . . . ich bin eben im Begriff, ein Manifest an Europa abzufassen.

Die politisierenden Frauen

23. Honoré Daumier. 1848



Verläumdung

24. Gavarni. 1850

Die Frau hat sich freilich nicht widerstandslos in diese Rolle gefügt. Das läßt sich mühelos historisch belegen. Es ist eine geschichtlich hinreichend begründete Erscheinung, daß, sobald eine Staats- oder Gesellschaftsordnung ihre Ruhe aufgibt und irgendwie in Fluß kommt, sobald sich politische oder soziale Umwälzungen irgendwelcher Art vorbereiten oder andeuten, — daß dann regelmäßig alle irgendwie Unterdrückten wach werden, sich auf ihre Anrechte besinnen, die ihnen Familie, Staat oder Gesellschaft eigensüchtig vorenthalten, sie proklamieren und sie als die ebenfalls zu lösenden Aufgaben der Zeit propagieren, d. h.: sie alle fühlen sich solidarisch „mit der Revolution“.

Wenn man an der Hand dieses geschichtlichen Erfahrungssatzes die Geschichte der Frau überschaut, so ergibt sich die mühelos nachweisbare Tatsache, daß die Frauenfrage immer und überall in irgend einer Form „brennend“ wird, wenn auf politischem oder sozialem Gebiet sich Umwälzungen vorbereiten und vollziehen. Aus diesen Gründen ist es auch ganz folgerichtig, daß z. B. in der Gegenwart, in der sich für jeden historisch auch nur mäßig geschulten Kopf klar erkennbar eine bis auf den Grund gehende Umwälzung unserer gesamten Gesellschaftsordnung vorbereitet, — daß heute die Frauenfrage ebenfalls im Vordergrund der öffentlichen Diskussion steht, daß sie seit mehr als fünfzig Jahren in keinem der modernen Kulturstaaten auch nur für die kürzeste Zeit völlig von der Tagesordnung verschwunden ist. Das ist weiter der Schlüssel dazu, daß die Frauenbewegung von Tag zu Tag immer größere Kreise zieht, so daß allmählich schon dem verbohrtsten Philister eine Ahnung davon aufdämmert, „daß hier etwas vorgeht“. Freilich darf man dabei nicht in den Irrtum verfallen, daß die so erheiternde Damenfrage den Begriff der Frauenfrage erschöpfte.

Die eben skizzierte Erscheinung ist aber auch in einer anderen Beziehung wichtig. In den großen Konfliktzeiten der Völker vor allem wird es deutlich offenbar, welche gewaltige und stolze historische Aufgabe von der Frau trotz



Les dames au salon!

25. Constantin Guys. Französische Karikatur aus der Zeit des zweiten Kaiserreichs

ihrer unterdrückten Stellung in der Menschheitsgeschichte erfüllt wird. Es ist eine beweisbare Wahrheit, daß keine große geschichtliche Aktion sich abgewickelt hat, ohne daß die Frau einen bedeutsamen und imponierenden Anteil daran gehabt hätte. Keine große Idee gibt es im Leben der Völker, keine Weltanschauung von den vielen, die sich auf politischem, religiösem und sozialem Gebiete im Laufe der Zeit abgelöst haben, die nicht in der Frau ihre kühnsten Propheten, ihre opferwilligsten Märtyrer und ihre fanatischsten Apostel gefunden hätte. Vieles von dem Allergrößten, was die Weltgeschichte zu melden hat, ist deshalb ruhmreiche Tat geworden, weil die glühende Frauenseele im entscheidenden Augenblick den Willen gestählt hat. Freilich ist der bestimmende Einfluß der Frau nicht nur in der Richtung des Bewundernswerten zu suchen: auf die Abwege, auf denen die Tüchtigsten und Genialsten sich verirrt haben und untergegangen sind, sind unzählige von der Frau geleitet und gedrängt worden.

Ist die Frau in allen Abschnitten des Zeitalters der Zivilisation auch stets die Unterdrückte gewesen, so ist ihre Stellung doch jeweils sehr verschieden. Die jeweilige Stellung der Frau ist für die Kulturgeschichtsschreibung zu einem überaus wichtigen Gradmesser der Reife, Unreife oder Überreife, der Freiheit oder der besonderen Unfreiheit einer Epoche, eines Landes, einer Klasse usw. geworden. In der Stellung der Frau im privaten und öffentlichen Leben, in ihrer Wertung als Mensch



Pierrette zu Hause

26. Gavarni. Französische Karikatur

spiegelt sich immer sehr prägnant das Kulturniveau, der Aufgang oder der Niedergang einer Gesellschaft. In der privatrechtlichen und staatsrechtlichen Stellung der Frau kulminieren alle Schäden unserer privaten und öffentlichen Moral. Die Mittel, mit denen die Frau um ihre Anerkennung oder um eine Herrschaft im Rahmen der Familie, der Gesellschaft oder des Staates buhlt, ringt und kämpft, sind ein Teil der wichtigsten Zeugnisse und Dokumente für die Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit. Man vergegenwärtige sich hier, als einziges Beispiel, nur jene Zeiten, in denen die Frau auf dem Throne saß und das alles beherrschende Zepter schwang. Wir meinen hier natürlich nicht die Frau als staatsrechtliche Regentin eines bestimmten Landes, sondern die Frau als den obersten Kultus, den Götzen einer Zeit. Kann es nun einen teuflischeren Hohn geben als den, daß solche Zeiten, in denen die Gesellschaft zu jeder Stunde bereit ist, den tollsten ihrer Wünsche wie ein heiliges Gesetz zu erfüllen, in Wirklichkeit die denkbar tiefste Degradierung der Frau darstellen? Aber es ist so.



Es geht nicht!

27. Deutsche Karikatur auf die Krinoline

In solchen Zeiten scheidet aus der Wertung der Frau alles menschlich Edle, alles Geistige und Seelische aus, sie ist erniedrigt zum bloßen Lustobjekt. Genuß zu bereiten, d. h. zu „lieben“ im rein animalischen Sinn, das ist ihr einziger Lebenszweck. Den Maßstab, an dem man sie mißt: ob man verächtlich an ihr vorübergeht, oder ob alle Rücken sich vor ihr beugen und ihr Ruhm durch alle Säle der Gesellschaft widerhallt, diesen Maßstab gibt in solchen Zeiten einzig die Frage, welchen Grad von Raffinement sie entwickelt, „pour faire naitre des desirs“ . .

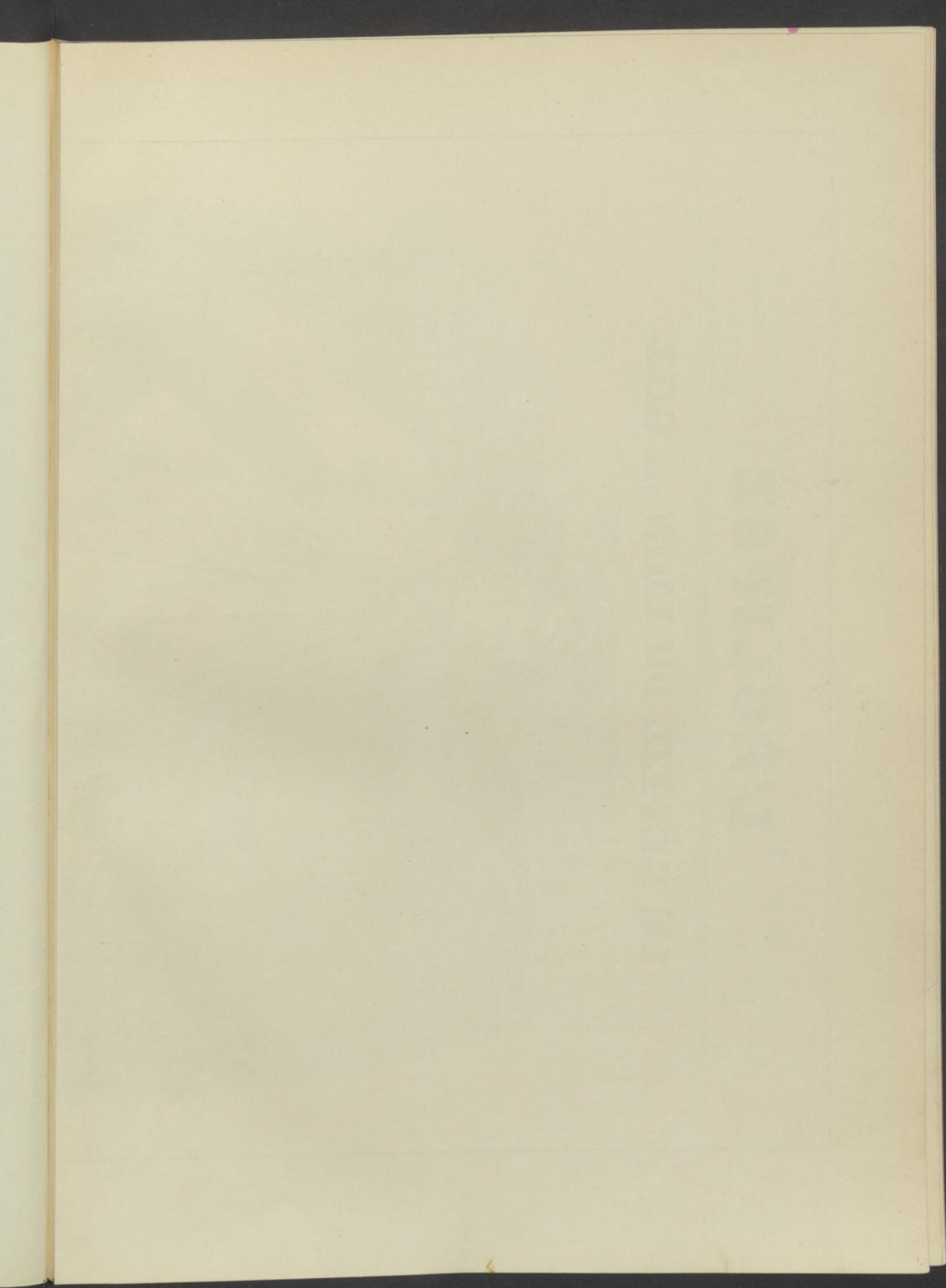
Steht die Frauenfrage heute mehr denn je im Vordergrund des öffentlichen Interesses, so ist die Frage nach der Möglichkeit ihrer endgültigen Lösbarkeit natürlich ein Hauptbestandteil der Diskussion; sie ist die Grundfrage aller Theorie. Der kon-

servative Gassenwitz, der sich die Organisation der menschlichen Gesellschaft nie anders zu denken vermag, als daß stets ein Teil Vorrechte auf Kosten des anderen hat, führt gegenüber der Frauenfrage immer die einzige Formel im Munde: Die dem Manne untergeordnete Stellung der Frau ist in der Natur begründet, also wird die Frauenfrage nie „gelöst“ werden. Und die Begründung dieser Formel lautet: Die Frau ist von Natur physisch der schwächere Teil, darum wurde der Mann ihr „Herr“, und weil die Natur sich nicht ändert und der Mann immer als der Stärkere geboren werden wird, darum wird der Mann immer der Herrschende bleiben, und seine Vorrechte können nur von der zunehmenden Moral zugunsten der Frau eingeschränkt werden. Diese Beweisführung ist ebenso geistreich wie jene weltbekannte Formel, mit der dieselben Leute die Arbeiterfrage abzutun gedenken: es hat immer Reiche und Arme



Die Erbschaft des Jahres 1870

28. Daumier. Französische Karikatur auf den deutsch-französischen Krieg. 1871



L'ÉCLIPSE

N° 138

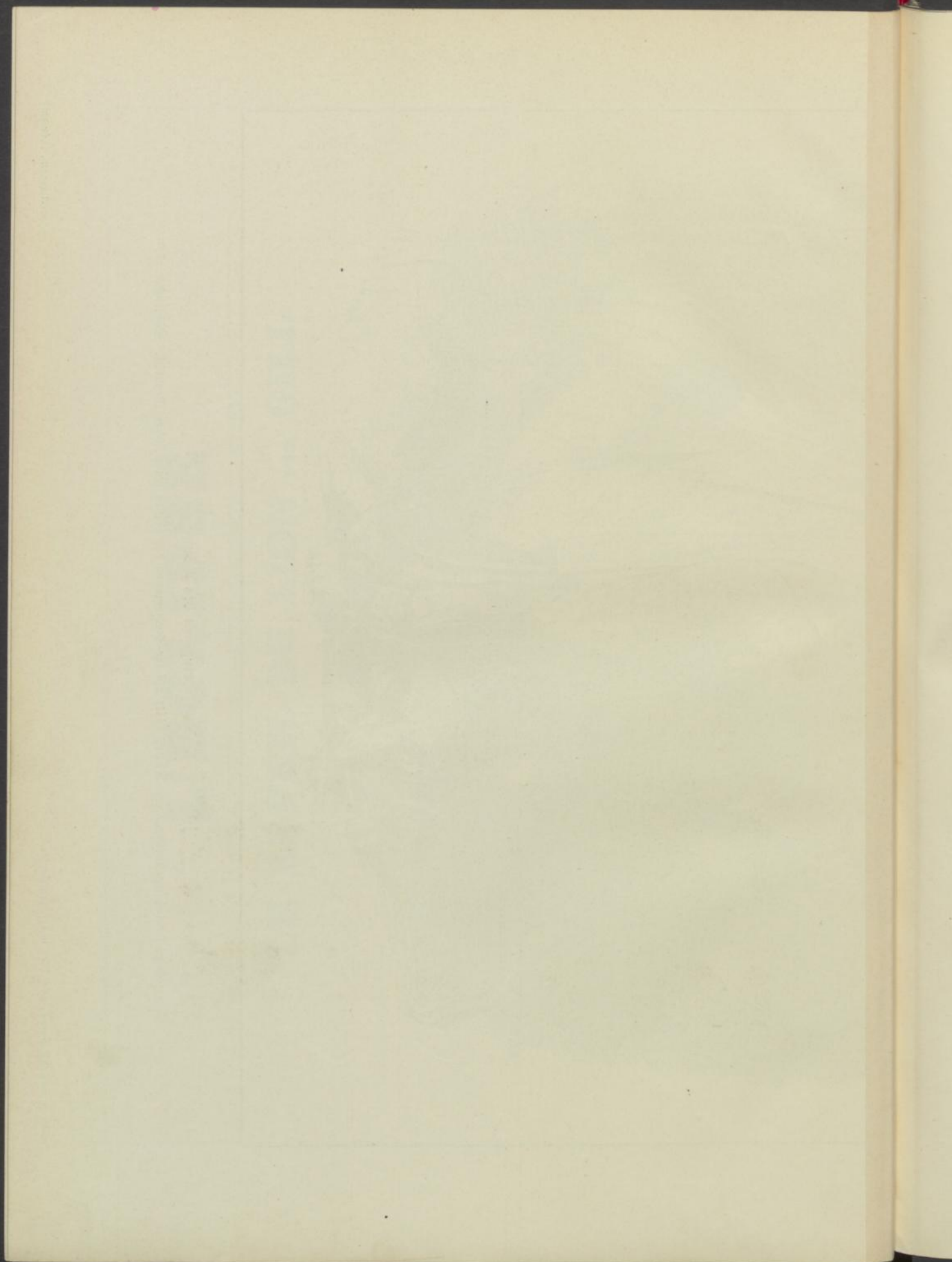
Preis : 30 Cent.

LE RÉVEIL DU LION PAR GILL



Das Erwachen des Löwen

Fransönsische humbelische Karikatur von André Gill auf die Proklamtion der dritten fransönsischen Republik. September 1870



gegeben, also wird es in alle Zeit und Ewigkeit Reiche und Arme geben. Diese Beweisführung ist aber auch ebenso unredlich, zum mindesten ist sie ganz unwissenschaftlich. Sie war noch vor hundert Jahren zulässig, heute ist sie es nicht mehr. Die Gesetze, denen eine soziale Institution folgt, entschleiern sich stets erst bei einer bestimmten Höhe der Entwicklung dieser Institution. Die Geheimnisse der Entwicklung der Familie zu entschleiern war dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Dieses Jahrhundert hat die Entschleierung auch vorgenommen; und wenn auch noch unendlich viele Seiten dieser Frage aufzuhellen sind, so sind doch die Vorfragen gelöst. Unter ernsthaften Leuten wird längst nicht mehr darüber diskutiert, daß die heutige Eheform etwas ebenso Gewordenes ist wie alle organischen und sozialen Gebilde. Es steht

10 cent
ASSASSINAT
de
GAMBETTA par **LOUISE MICHEL**



29. Titeloignette eines satirischen Flugblattes auf die Anklagen der Kommunardin Louise Michel gegen Gambetta. 1876

aber weiter unwiderleglich fest — und das ist im gegebenen Fall das wichtigste —, daß es Entwicklungsstadien in der menschlichen Gesellschaft gegeben hat, in denen die Frau trotz ihrer physischen Schwäche nicht die Unterdrückte war. Damit ist zwar wenig für die Zukunft bewiesen, aber die Behauptung von der ewigen, in der Natur begründeten Vernunft der Unterdrückung der Frau, die Behauptung, daß die Frau immer erst in zweiter Reihe rangiere, ist damit völlig und für alle Zeiten entkräftet.

Alles, was geworden ist, ist aber auch bekanntlich ein werdendes, und so konnte Morgan auf die Frage, ob die heutige Form der Ehe für die Zukunft von Dauer sein könne, wohl folgern: „Die einzige mögliche Antwort ist die, daß sie fortschreiten muß, wie die Gesellschaft fortschreitet, sich verändern in dem Maße, wie die Gesellschaft sich verändert, ganz wie bisher.“

Und wenn man nun zur Ursache der Unterdrückung der Frau zurückgreift, zu der ökonomischen Wurzel, so ist auch der Tag der Lösung der Frauenfrage fixiert. Die Gestaltung des Ringens von Mann und Frau widereinander zu einem streng harmonischen Ringen miteinander, kurz, die Auflösung der Frauenfrage in eine einzige Menschheitsfrage, das wird sich an dem Tag erfüllen, an dem die ökonomischen Voraussetzungen, die die Frauenfrage geschaffen haben, ausgeschaltet und einer höheren Stufe der menschlichen Gesellschaftsorganisation gewichen sind. Mit der zunehmenden Moral der braven und vernünftigen Leute werden wohl unterdessen Härten gemildert werden,



Die Romanleserin

30. Wiers



Die Dame und der Affe

37. Aubrey Beardslay. Englische symbolisch-satirische Karikatur auf die Macht des Weibes über den Mann

aber am Wesen wird sich nichts Entscheidendes ändern. Die Frauenfrage ist kein Problem des bösen Willens und der angeborenen Schlechtigkeit der Männer, sondern ein Problem der historischen Bedingnis.

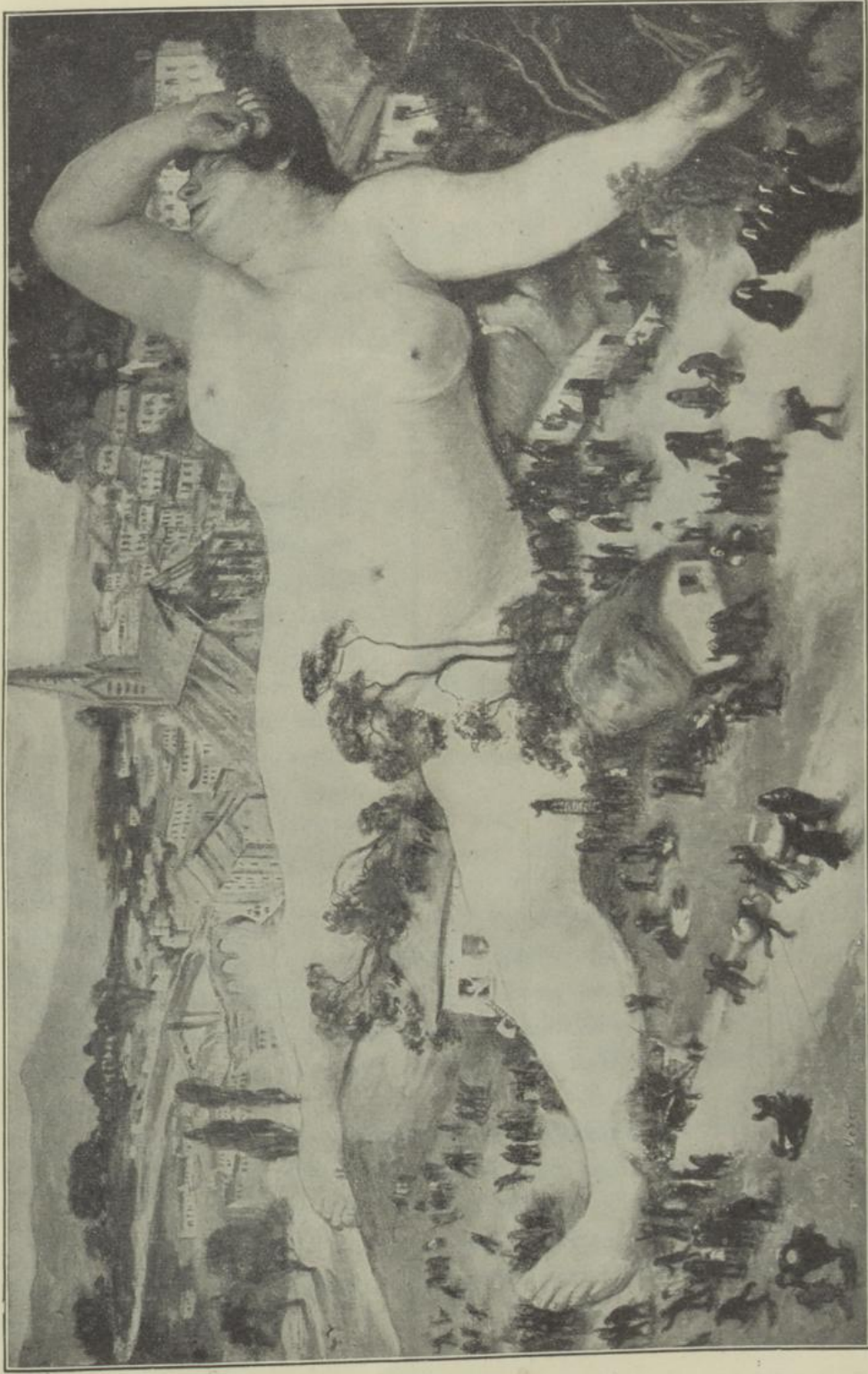
In diesem Sinne stehen alle die zur Lösung der Frauenfrage, die so anspruchsvoll sind, in der Geschichte mehr innere Logik zu erblicken, als die: Um just auf die Höhe zu klimmen, auf der die zivilisierte Menschheit heute steht, dafür haben die Gehirne der Besten aller Zeiten gerungen und geblutet. Nein, so blödsinnig ist das große Geheimnis der Menschheitsentwicklung denn doch nicht.

* * *

Daß die Karikatur gegenüber der Frau in allen Zeiten eine große Rolle gespielt hat, ist bereits am Schluß des ersten Abschnittes gesagt worden. Für den oberflächlichsten Beobachter ist es wohl ebenso klar, daß gemäß den zahlreichen Konflikten, die die Frau im Leben des einzelnen wie in dem der Gesamtheit provoziert, das Kapitel „die Frau in der Karikatur“ in jeder Richtung auch besonders auffällig im Gesamtrahmen der Geschichte der Karikatur steht. Es ist in der Tat das umfangreichste Kapitel in der Geschichte der Karikatur, und man wird wahrscheinlich ohne Übertreibung sagen können, daß mehr als die Hälfte aller jemals erschienenen Karikaturen mehr oder weniger Bezug auf die Frau hat. Da dies eine überall gleiche Erscheinung ist, so dürfte es angebracht sein, das, was im allgemeinen über diese Fülle und diesen Reichtum der Karikatur zu sagen ist, zusammenfassend schon hier in der Einleitung hervorzuheben.

Im allgemeinen ist zu sagen: Es gibt kaum ein Zeitalter, in dem die Frau nicht exzeptionell in der Karikatur figurierte, es gibt kein Kulturvolk, das an sie nicht am meisten Witz verschwendet hätte, und es gibt drittens sehr wenig satirische Künstler, die ihr nicht verschwenderischen Tribut abgestattet hätten; dagegen gibt es eine ganze Reihe, die sich ausschließlich mit ihr beschäftigt haben. Das gilt von früheren Jahrhunderten, vom 16., 17. und 18., vielleicht noch ungleich mehr als von der Gegenwart. Gewiß produziert Paris oder Berlin allein heute in einem einzigen Jahre viel mehr Karikaturen, die sich auf die Frauen beziehen, als ehemals ein ganzes Volk in einem ganzen Menschenalter. Aber bei der Beurteilung der jeweiligen Wichtigkeit oder Vorherrschaft eines Gebietes kommt es auf die Verhältniszahl an; diese aber ergibt, was wir eben behauptet haben. Und das ist eine ganz natürliche Erscheinung, das Widerspiel des engeren geistigen Horizontes der Massen von ehemals und des erweiterten von heute.

Je enger der Kreis, in dem sich das Leben abspielt und die Konflikte ausgefochten werden müssen, um so enger ist die Interessensphäre, d. h. um so größere Wichtigkeit erlangt nicht nur das geringste persönliche Erlebnis, sondern überhaupt das Naheliegende im Urteil der in Frage kommenden Allgemeinheit. Und das Nächstliegende waren doch z. B. die Interessengegensätze zwischen Mann und Frau, die jeder Tag in irgendwelcher Form von neuem heraufbeschwor. So groß auch die Bedeutung einer Stadt wie Nürnberg, Augsburg, Basel z. B. im 16. Jahrhundert war, in allen diesen Städten herrschte im Vergleich zu heute eine idyllische Ruhe: meistens schwirrte nur der kleine Lärm des Alltags durch die Luft, und in der ereignisreichsten Zeit lebte man ungestörter, weltabgeschiedener als heute in den Tagen der sommerlichen Stille. Ja, wenn selbst die Kunde von sämtlichen großen Staatsaktionen in diese Städte gedrungen wäre, während man in Wirklichkeit nur von den wenigsten etwas erfuhr, so wäre die Wirkung gering gewesen gegen heute. Aus verschiedenen Gründen. Erstens war die Bevölkerungszahl ganz unverhältnis-



Der Schrecken

32. Jean Beber. Französische symbolisch-satirische Karikatur auf die antirepublikanische Politik der dritten französischen Republik. 1904



33. Aubrey Beardsley. Symbolisch-satirischer Buchtitel

mäßig niedrig gegenüber unserer Zeit; und angesichts dieser Tatsache darf man nicht übersehen, daß die Wirkung jeder Sache im gleichen Verhältnis mit der Zahl des vorhandenen „Publikums“ wächst. Zweitens hatte man gemeinhin nicht viel mitzureden, meistens gar nichts, das wußte man; und wenn man durch die Entwicklung der Dinge auch später sehr oft in die Rolle des Leidtragenden kam, so war man trotzdem in der Zeit des Geschehens meistens in der des immer weniger aufgeregten Unbeteiligten. Ein dritter Grund ist vielleicht am wichtigsten. Das allermeiste, was in der Welt vorging, entbehrte längst der Aktualität, wenn es endlich als „neue Zeitung“ in einer Stadt kund wurde; es konnte somit die Wellen unmöglich mehr

besonders hoch treiben, so daß man die naheliegenden Interessen länger als eine Stunde völlig darüber hätte vergessen können. Nur die nahe bevorstehenden, die handgreiflich drohenden Gefahren regten die Gemüter auf. Aus alledem resultierte der langsame, monotone Gleichklang des Tages. Unter solchen Umständen überwucherte dafür das Einzelinteresse, wuchsen die Fragen und Streite des täglichen, privaten, bürgerlichen Lebens zur Wichtigkeit von Staatsaktionen an. Weil das Echo der großen Fragen einem nur in matten, gedämpften Wellenschlägen zum Ohr drang, war „man“ die Welt und sprach mit Vorliebe immer wieder von seinen kleinen Sorgen.

Mit größter Sachkenntnis, freilich stets als Partei. Den großen Konkurrenzkampf der Frau um den Mann erlebte man täglich; die Einfachheit, das Unkomplizierte der Verhältnisse ermöglichte es, daß man oft alle seine kleinlichen, häufig gehässigen Winkelzüge, die zum Ziele führen sollten, sah; man sah die Siege und sah die Niederlagen, wie sie sich langsam vollzogen, meistens nur schlecht verhüllt vor sich vorüberziehen. Man konnte weiter im einzelnen kontrollieren, welchen Schaden besondere Untugenden: Klatschsucht, Streitsucht, Leichtsin, Liederlichkeit, Eitelkeit,



En sandwich!

34. H. Guillaume. Galant-satirische Karikatur

Prunkfucht usw. anrichteten. Die Enge der Verhältnisse steigerte ebenso sehr die Folgen, wie sie es dem einzelnen unmöglich machte, sich auszuschalten; jeder war mehr oder weniger Objekt, fast jeder war mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Da einen sonst nichts auf der Welt annähernd in diesem Maße alterierte, war es wahrlich kein Wunder, daß man diese Kämpfe und Erscheinungen peinlicher und aufmerksamer registrierte.

Alles das schwand und änderte sich, natürlich nur schrittweise, mit den Erweiterungen des Interessentereiches. Je größer der Bruchteil der Masse wurde, der sich politisch oder sozial betätigte, um so mehr traten die Interessen des privaten Lebens als Gegenstände der allgemeinen öffentlichen Diskussion zurück. Und das ist auch das Hauptergebnis aller kulturellen Errungenschaften. Die Summe von Kultur, die wir heute gegenüber den vergangenen Jahrhunderten aufzuweisen haben, besteht in ihrem entscheidenden Inhalt darin, daß heute die große Masse des Volkes in eine überall mitbestimmende Bewegung gekommen ist, und daß das Ziel der Volkserziehung: die überwiegende Mehrheit zur sittlichen Pflicht zu erziehen, sie tätig mitarbeiten zu lehren am Weiterbau von Staat und Gesellschaft, längst keine Utopie mehr ist . . .



„Er liebt mich . . . er liebt mich nicht . . . er liebt mich!“

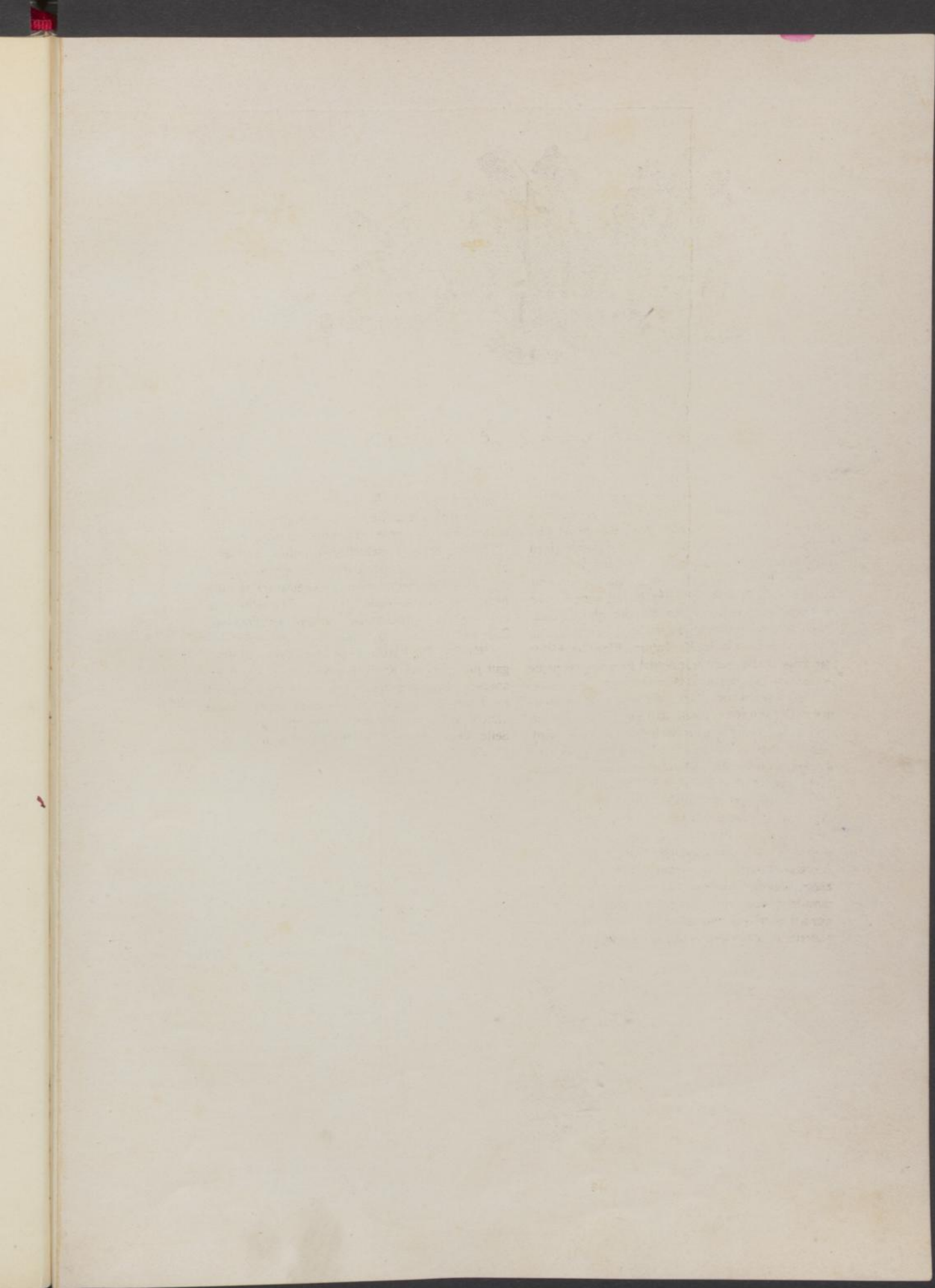
Der Gockel als Gänseblümchen

35. H. Oberländer. Fliegende Blätter. 1893

Aber nicht nur am meisten Wiß, auch der beste Wiß ist an die Frau verschwendet worden. In der humoristisch-satirischen Behandlung der Frau und alles dessen, was mit ihr zusammenhängt, haben Genie, Wiß, Humor und Satire einen großen Teil des Allerbesten geschaffen, was sie je hervorgebracht haben. Hier haben sich stets die köstlichsten Strahlen schöpferischer Laune gesammelt, hier haben immer die reichsten Quellen gesprudelt, die tollsten und ausgelassensten Orgien sind hier gefeiert worden. Eine Reihe von satirischen Künstlern hat, wie schon angedeutet, ihr gesamtes künstlerisches Schaffen ausschließlich der Frau gewidmet. Sie war ihnen die einzige befruchtende Sonne, und ihr Stift wurde farbig und glänzend, sowie es sie galt, während ihre Schöpfungen matt und

reizlos wurden, wenn sie sich von der Frau abkehrten. Das belegen eine Reihe von Prachtschöpfungen aus jeder Zeit, von denen freilich daselbe gilt wie vom Gesamtgebiete der Karikatur, daß sie in ihrer Mehrzahl bis heute unbeachtet in den Wappen der Sammler und Sammlungen ruhen. Freilich, nicht nur eitel köstliche Heiterkeit bietet die Geschichte der Frau in der Karikatur: in ihr findet auch ein Teil des Dästersten Ausdruck und Spiegel, was der einzelne und die Gesamtheit an Lebenstragik zu erdulden hatten; eine Geschichte der Frau in der Karikatur rollt naturgemäß auch einen Teil der schwersten Anklagen gegen Staat und Gesellschaft auf . . .

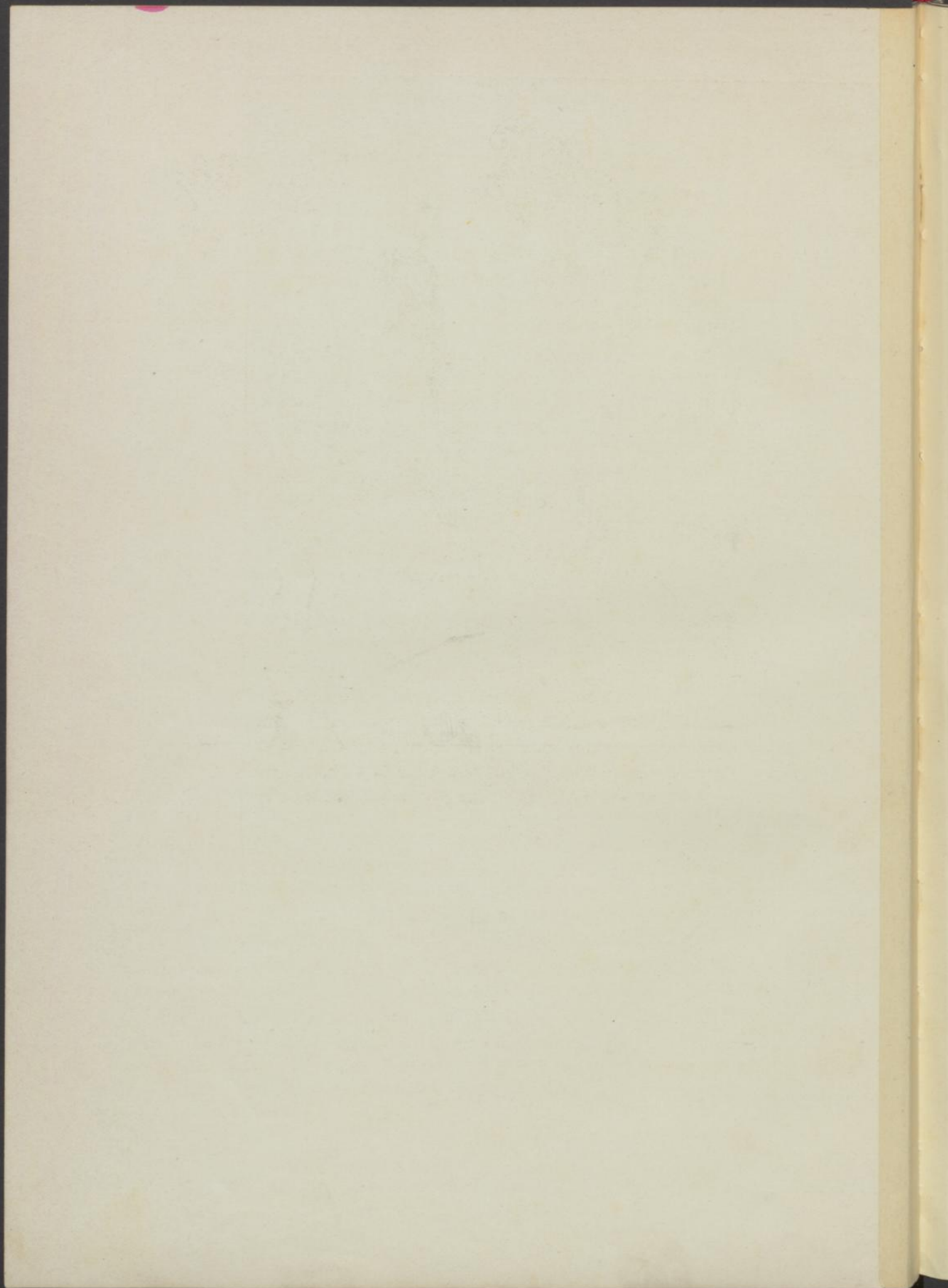
Die Frau in der Karikatur ist in großen und wichtigen Abschnitten natur-





La fortune qui danse

Symbolisch-satirische Karikatur von Jean Weber. 1904





- „Mit der verdammten Schnürcerei wirst du dir noch die ganze Leber verquetschen.“
 — „Gott, das sieht man doch nicht auf der Straße!“

36. S. von Reznicek. Simplizissimus 1902

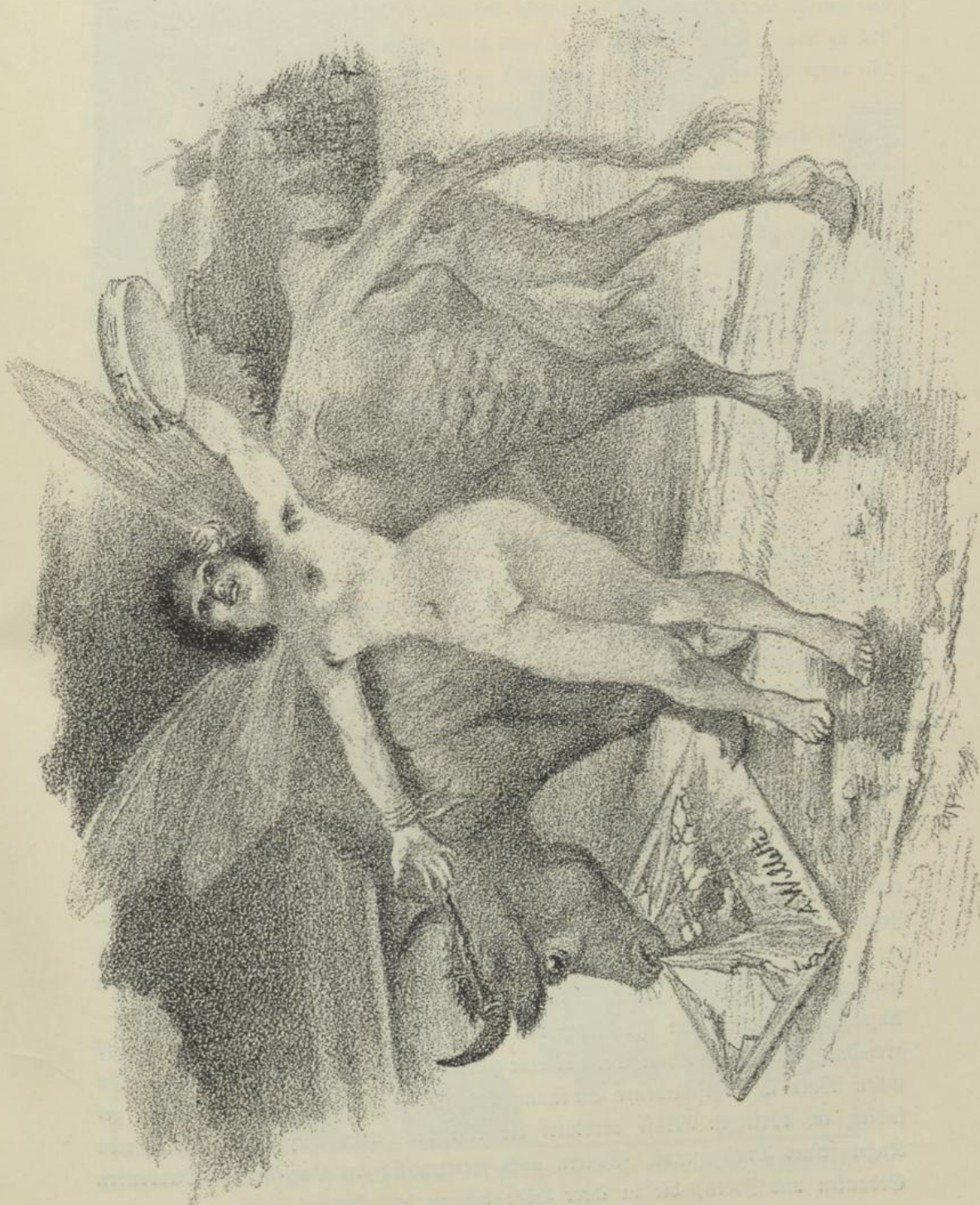
gemäß ein Stoff, bei dem das geschlechtliche Moment besonders häufig im Vordergrund steht. Das folgt aus der beschämenden Tatsache, daß eben die Frau in ihrer Gesamtwertung auch heute noch in erster Linie nicht als Mensch, sondern als Geschlechtswesen angesehen wird. Erwiesen wird das schon allein durch die aller kürzeste Unterhaltung, deren Gegenstand eine Frau bildet: „Ist sie hübsch?“ Das ist unbedingt die erste Frage, die laut wird. Als Geschlechtswesen tritt sie aber auch ausschließlich in Erscheinung, denn einzig auf diese Art zeigt jede Mode die Frau den Blicken in der Öffentlichkeit. Nicht als rein menschliche Gesamterscheinung präsentiert sich

6

die einzelne Frau dem Blick, sondern sie zeigt hauptsächlich, daß sie über die Körperteile verfügt, die sie als Geschlechtswesen „genußwert“ machen, über Brüste, Hüften, Lenden, Schenkel. Ja noch mehr, sie führt diese Körperteile so vor, daß die Frau einzig als eine Zusammensetzung von Busen, Hüften und Lenden erscheint. Nicht die innere und äußere Harmonie, das geistig und seelisch Wesentliche der Frau wird in der Kleidung offenbar, wohl aber hält die Mode dem Fremdesten sozusagen einen begeisterten Vortrag über die intimsten körperlichen Qualitäten jeder Frau. Unter einer schönen Frau wird in erster Linie eine Erscheinung verstanden, die in hervorragender Weise für die Liebe geschaffen ist, die geeignet ist: faire naitre des desirs. Gemäß der Erziehung der Frau und der dadurch unabhängig von ihrem Willen herausgebildeten Instinkte hat sie selbst dies auch zu allen Zeiten akzeptiert und agiert somit meistens mit Bewußtsein in der Rolle des Nur-Geschlechtswesens. Die meisten Frauen werden es einem viel weniger verübeln, wenn man an ihren geistigen Qualitäten Kritik übt, als wenn man gleichgültig an der schönen Linie ihrer Brust vorüberfieht. Die größte psychische Venus will auch als physische Venus gelten. Ihr ganzes Genie hätte Frau von Staël darum gegeben, einen Teil der lasziven Schönheit der Madame Recamier dafür eintauschen zu können; und Frau von Staël war nicht einmal häßlich. Man muß aber gerade an dieser Stelle immer von neuem wiederholen, daß Sitte, Moral, Gesetzgebung, geschrieben und ungeschrieben, die Frau ununterbrochen in diese Rolle gedrängt haben; und hinzuzufügen ist, daß gerade das Mehrseinwollen als nur dieses, das Menschwerden, der Frau die heftigsten und anhaltendsten Angriffe zugezogen hat.

Jede Sklaverei, die lange getragen wurde, hat sich allmählich zur „gottgewollten Ordnung“, zur „ewigen Vernunft“ ausgewachsen. Und zwar in den Hirnen aller Beteiligten, d. h. also nicht nur in denen der Sklavenhalter, sondern auch in denen der Sklaven. Es ist daher nicht bloß russische Frauenlogik, wenn es heißt: mein Mann prügelt mich nicht mehr, also liebt er mich nicht mehr. Aber jeder Sklave weiß sich trotzdem auch zu rächen, und das sind die besonderen Genüsse des Sklavenlebens. In das Wort des Alltags gekleidet, lautet es: Wer sein Weib schlägt, schlägt sich drei Fasttage. Im höheren, geschichtsphilosophischen Sinne aber ist die große Rache der Frau darin formuliert: Mit dem, wodurch im letzten Grunde das menschliche Sklaventum der Frau begründet wurde, hat sie sich zum heimlichen Kaiser emporgeschwungen, der gleich einem asiatischen Despoten mit gebieterischer Gebärde die Welt vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne beherrscht und die Größten wie die Kleinsten gleich Marionetten zappeln und tanzen läßt.

„Die ganze angewandte Mathematik vermag kein Werkzeug zu erfinden, das so viel vermöchte, als das, was die Mediceische Venus mit der linken Hand bedeckt.“ Das ist keine neue Weisheit, keine neue Wahrheit, sogar eine alte Formel, aber eine ewige Wahrheit, und die Geschichte jedes Zeitalters, jedes Landes, jeder Stadt,



37. Adolf Willette. Die moderne Kunst und der Geschmack. Symbolisch-ästhetische Karikatur



Ob sie ein Herz hat? Ich höre absolut nichts!

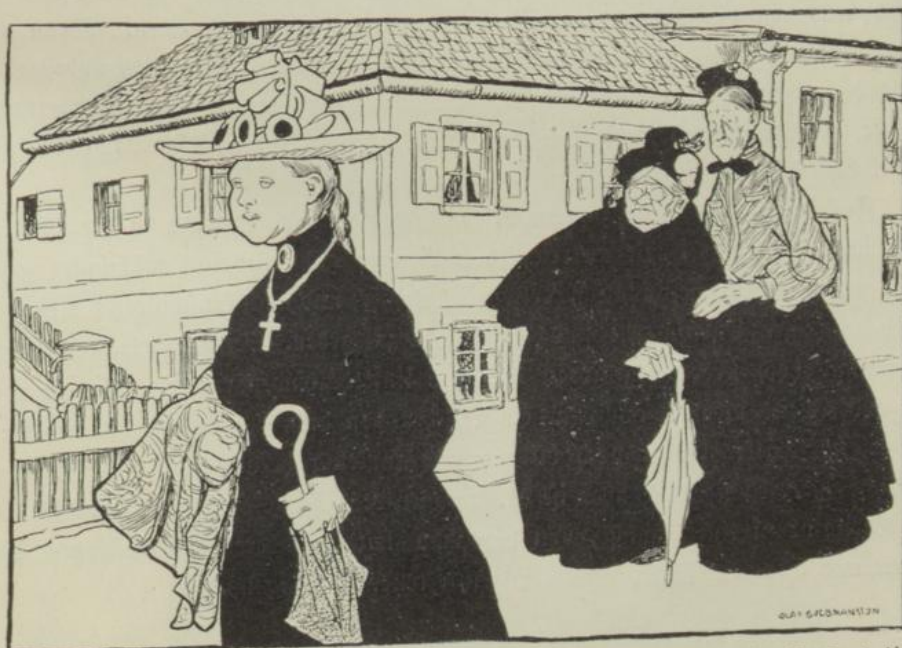
38. C. D. Gibson. Amerikanische Karikatur. Life 1900

jedes Dorfes, ja jeder Familie notiert das mit den deutlichsten Worten. „Frauengunst macht guten Willen,“ „Ich hab’ mit meiner Gret erheyratet ein Decret zu meinem Aufkommen.“ Newton wurde endlich nach langem Mühen englischer Obermünzmeister. Aber beileibe nicht, weil sein Genie das Gravitationsgesetz entdeckt hatte, sondern — par la bagatelle — durch eine artige Nichte. Das Glück hatte den großen Denker außer mit seinem Genie auch noch mit einer hübschen Nichte begabt, die nicht allzu spröde tat, als ein mächtiger Jemand eines Tages das unstillbare Verlangen trug, das enge Wieder dieser schönen Dame neugierig aufzunesteln. Das ist in drei Zitaten — für tausend, die sich mühelos aneinanderreihen ließen — eine Seite des Cherchez la femme. „Solange euch euer Mann nicht verspricht, den Zentrums-kandidaten zu wählen, . . . solange er das liberale Blatt nicht aus dem Haus tut,“ so erklären jahraus, jahrein Hunderte von streitbaren Kaplänen den gläubigen Frauen in der Beichte, „solange dürft ihr ihm das und das nicht bewilligen“ — Anzengruber hat in den Kreuzschreibern eine schneidige satirische Komödie daraus gemacht. Das ist in einem Beispiel eine zweite Seite des Cherchez la femme. Im stillen Wald in abgeschiedener Schonung sind jäh zu gleicher Zeit zwei Schüsse gefallen; im dürftigen Moose verblutet der eine der beiden Schützen an der sicheren Kugel seines Duellgegners. Gestern noch formten sich im Gehirne des Sterbenden Gedanken und Ideen, die in ihrer Höhe bis an den Himmel stießen und in ihrer dereinstigen Vollendung die Menschheit um ein beträchtliches Stück auf ihrem Ent-

wicklungsgänge vorwärts geleitet hätten. Das ist eine dritte Seite des *Cherchez la femme*. Dieses *Cherchez la femme* hat aber ebensoviel verschiedene Seiten als das Leben Seiten hat, und jeder Tag reiht neue daran, die den einen empor zu den Sternen führen, den anderen hinab in den klebrigsten Schmutz, den nichts mehr abzuwaschen vermag. Das ist im höheren Sinne die Sklavenrache.

So ist das Geschlechtliche untrennbar von vielen Abschnitten eines Buches über die Frau. Und da weiter die innere Unmoral von Ruhm, Erfolg, Ansehen hier am augenfälligsten zutage tritt, so ist diese Seite selbstverständlich immer ein Hauptreiz und ein Hauptgegenstand für die geschriebene und gezeichnete Satire gewesen. Und es ist hinzuzufügen, daß gerade diese Seiten der Karikatur von besonderem sittengeschichtlichem Interesse sind. Degradiert wird durch die satirische Geißelung wohl die gekennzeichnete Tat, nicht aber das satirische Dokument, das sie meldet.

Hier ist wohl der geeignetste Ort, einzuschalten: es wäre ganz falsch gefolgert, würde man wähnen, die Satire habe sich immer mit besonderer Vorliebe gegen die Frau gewandt, die Satire sei sozusagen stets der eingelebte, der geschworene Feind der Frau gewesen, sie habe ihre Schwächen und Fehler böshafter und zäher gegeißelt als alles andere, sie habe sozusagen mit einer gewissen Schadenfreude immer wieder die geringste Entgleisung, wenn sie gerade ihr passierte, satirisch glossiert — das



„Empörend, was dieses Fräulein Müller als Pastorstochter für einen starken Busen hat!“

Unpassend

39. Olaf Gulbransson. *Simplizissimus*. 1904

trifft weder im allgemeinen zu, noch speziell in der gesellschaftlichen Karikatur. Ja, hier vielleicht am allerwenigsten. Die große Mehrzahl sämtlicher gesellschaftlichen Karikaturen, die sich entweder auf die Frau direkt beziehen oder in denen die Frau zur Illustration dient, sind teils direkte, teils indirekte Huldigungen an die Frau. Nie und nirgends ist auf irgend einem Gebiete mit soviel Begeisterung, Jubel und Ausdauer das hohe Lied auf die Frau gesungen worden wie gerade hier. Jede Strophe dieses Liedes ist tausendfach gesungen, tausendfach variiert worden. Man denke nur an Willette, an Gibson, an Reznicek, um aus der Gegenwart nur die in dieser Richtung bekanntesten und bezauberndsten zu nennen. Wenn diese drei die Frau auch satirisch geißelten, so klingt in ihrer Züchtigung doch stets der Hymnus auf das süße Wunder mit, das die Frau ist und sein soll.

An diese Seite stößt freilich sehr nahe die offene oder versteckte Spekulation; denn nichts findet ein so neugieriges und so dankbares Publikum wie die Entschleierung dieser Geheimnisse, darum ist schon mancher unterlegen und hat sich zum bloßen Spekulant auf gemeine Instinkte erniedrigt. Ganze, lange Epochen haben sich in dieser Bahn der Nur-Spekulation bewegt. In diese Kategorie fällt darum nicht nur künstlerische Marktware, sondern auch ein Teil der allerhervorragendsten satirischen Kunstwerke, die es gibt. So rangieren z. B. hierher sehr viele der berühmten galanten Blätter des 18. Jahrhunderts. Bei diesen ist die satirische Note meistens zum ganz leisen, koketten Lachen herabgemildert, die Satire ist fast nur der untergeordnete Nebenzweck, um die Behandlung pikanter und lebendiger zu machen. Wenn man diesen letzten Punkt gebührend in Rechnung zieht, so degradiert das unbestreitbar die aus solchem spekulativem Geiste geborenen Schöpfungen; historisch betrachtet sind sie jedoch nichtsdestoweniger sehr wertvoll, es sind sehr wichtige Beweisstücke der öffentlichen Sittlichkeit.

Faßt man alles dieses zusammen, so kann man von der Frau in der Karikatur wohl in jeder Hinsicht mit ausreichendem Grunde als erstes und wichtigstes sagen: sie ist geeignet, kulturgeschichtlich, völkerpsychologisch und auch kunsthistorisch eine ganze Reihe wichtiger Anregungen und Aufschlüsse zu geben. Diese Tatsache hebt den Gegenstand hoch über das Niveau des bloß Unterhaltenden empor. Aber sie raubt ihm andererseits niemals auch nur ein Teilchen von dem Charme, der aus der Mehrzahl dieser Blätter immer noch blitzend und funkelnd hervorbricht. Dieser unverwelkliche Zauber und Reiz aber ist es, der gerade dieses Kapitel aus der Geschichte der Karikatur zu einem macht, von dem man mit besonderem Rechte sagen kann: Arbeit und Studium sind hier Vergnügen, Freude und Genuß.



40. H. Toulouse-Lautrec. Frau Minnel

Zum Schlusse dieser Einleitung erübrigt sich nur noch, einiges über den Rahmen zu sagen, der dieser Arbeit gesteckt ist. Unsere Schilderung soll sich ausschließlich auf die europäische Karikatur beschränken, und sie soll die Zeit vom 15. Jahrhundert bis zur neuesten Gegenwart umfassen, d. h. also das bürgerliche Zeitalter in Europa. Im 15. Jahrhundert entstand der Kapitalismus im modernen Sinne; er schuf die bürgerliche Gesellschaftsordnung, in der wir heute noch leben, der aber freilich die Sterbeglocken bereits geläutet werden. Mit der wirtschaftlichen Ablösung des Feudalismus im 15. Jahrhundert kamen die Massen in Fluß und hatten die Massen mitzureden. Die erste große Erfindung des neuen Zeitalters war das Mittel, zu den Massen zu reden: die Buchdruckerkunst. Die Buchdruckerkunst schuf als erste Errungenschaft das wichtigste Massenagitationsmittel aller Zeiten: das Flugblatt, damals „Fliegendes Blatt“ genannt. Das fliegende Blatt ist die erste Form, in der die Karikatur zu den Massen redete, d. h. Ideen, Anschauungen und Personen propagierte und bekämpfte, womit sie aufhörte, nur von den Kapitälen der Kirchen herab oder aus den Miniaturen dicker Folianten heraus immer nur einigen wenigen satirisch Moral zu predigen. Um die Karikaturen, die sich an die Massen richteten, d. h. die veröffentlicht wurden, ist es uns in der vorliegenden Arbeit allein zu tun; denn nur diese haben kulturhistorische Bedeutung und kommen

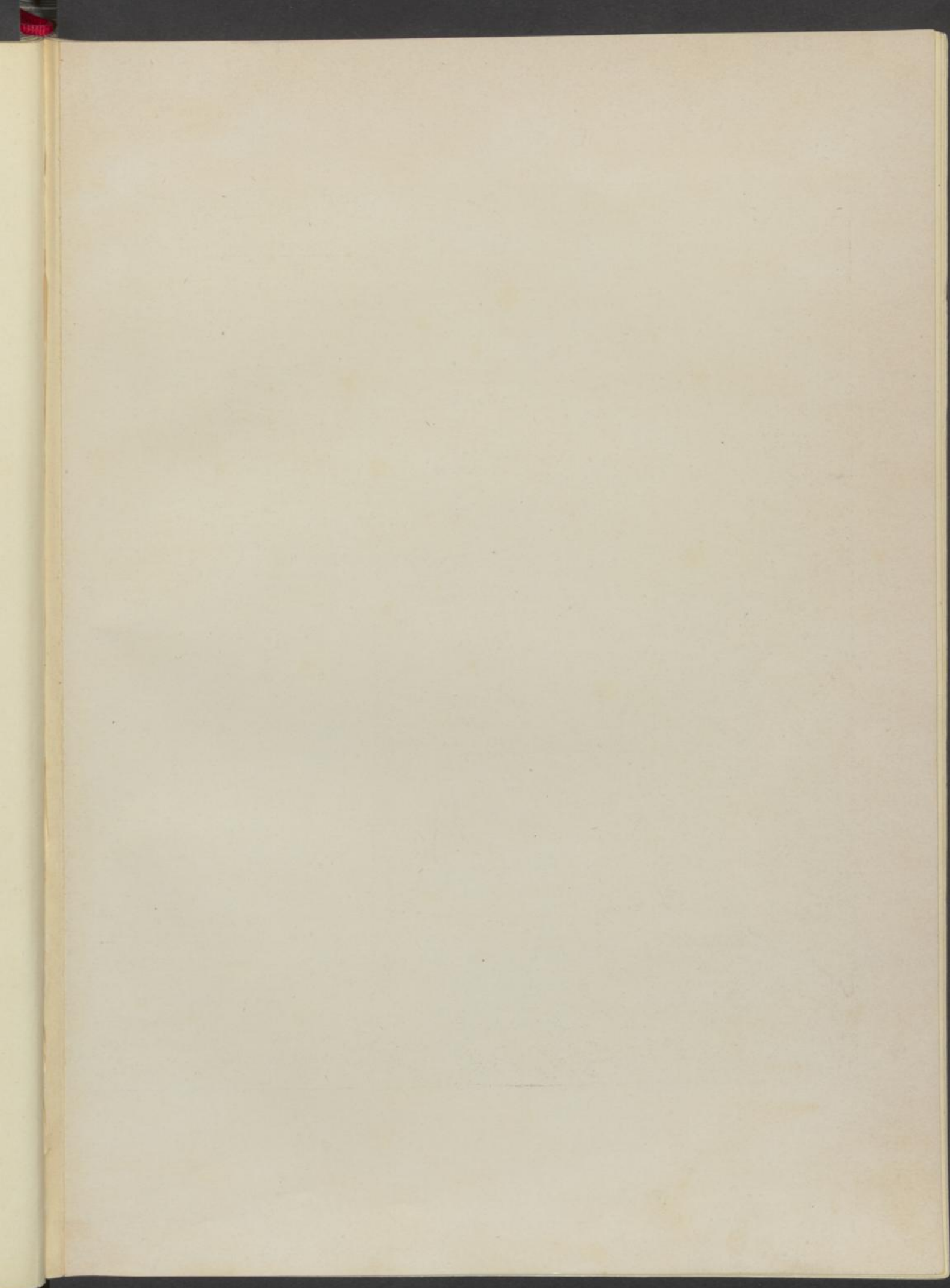


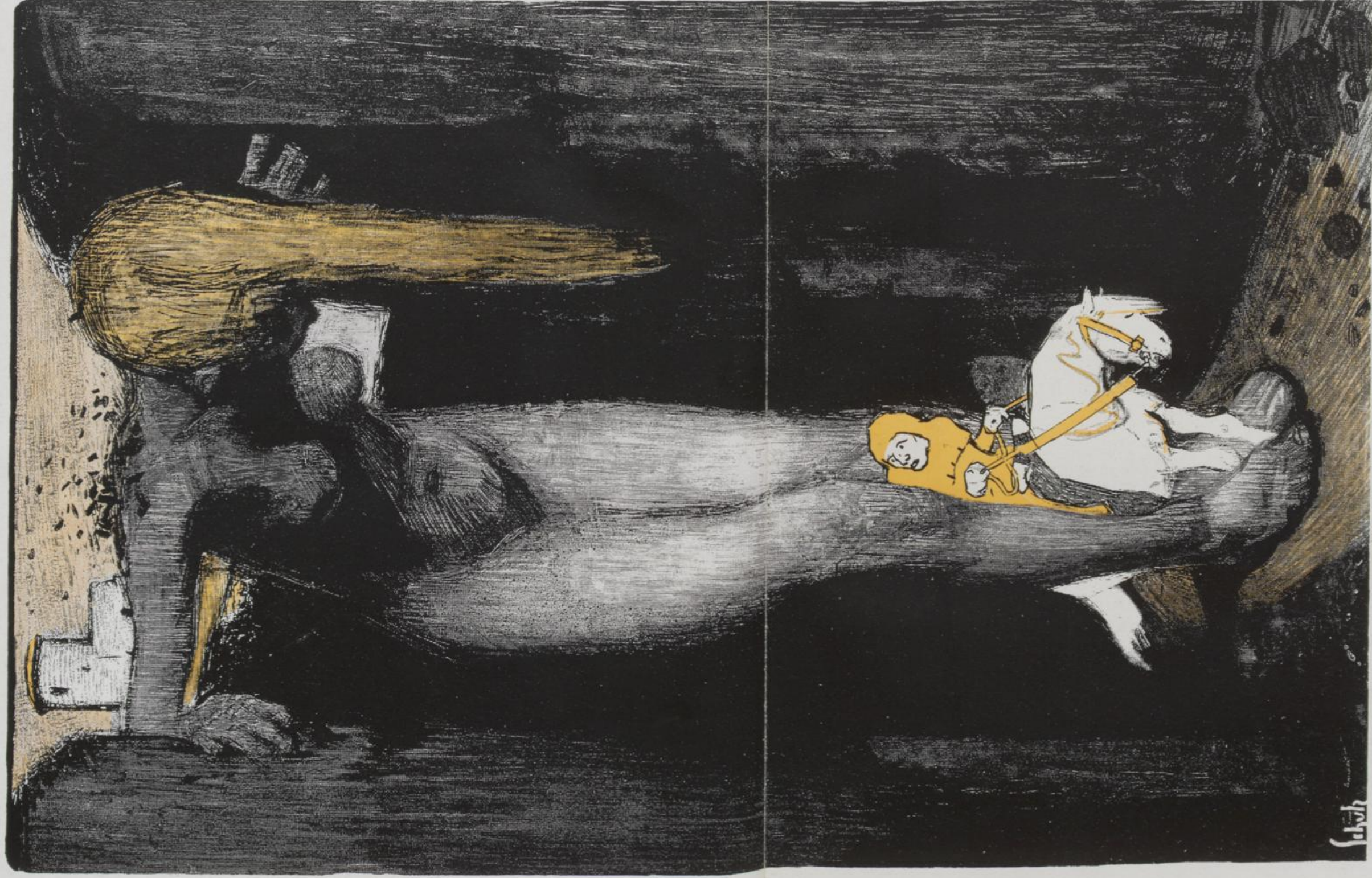
... arbeitslos und auch noch häßlich ...

41. ESEVRE. Assiette au beurre

als Dokumente zur Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit, zu der diese Arbeit einen Beitrag darstellen soll, in Betracht. Aus diesem Grunde legen wir auch nur ganz geringen Wert auf plastische Karikaturen, denn diesen ist begreiflicherweise immer ein größeres Absatzgebiet verschlossen, und darum schließen wir sogenannte Künstlercherze völlig aus, die nur für enge Freundeskreise bestimmt gewesen sind, so interessant sie auch sein mögen, und so groß ihr künstlerischer und dokumentarischer Persönlichkeitswert zur Beurteilung ihres Schöpfers auch einzuschätzen sein mag.

Die Einteilung und der Aufbau des Buches sind organisch gegeben. „Die Frau“ als Gesamt-

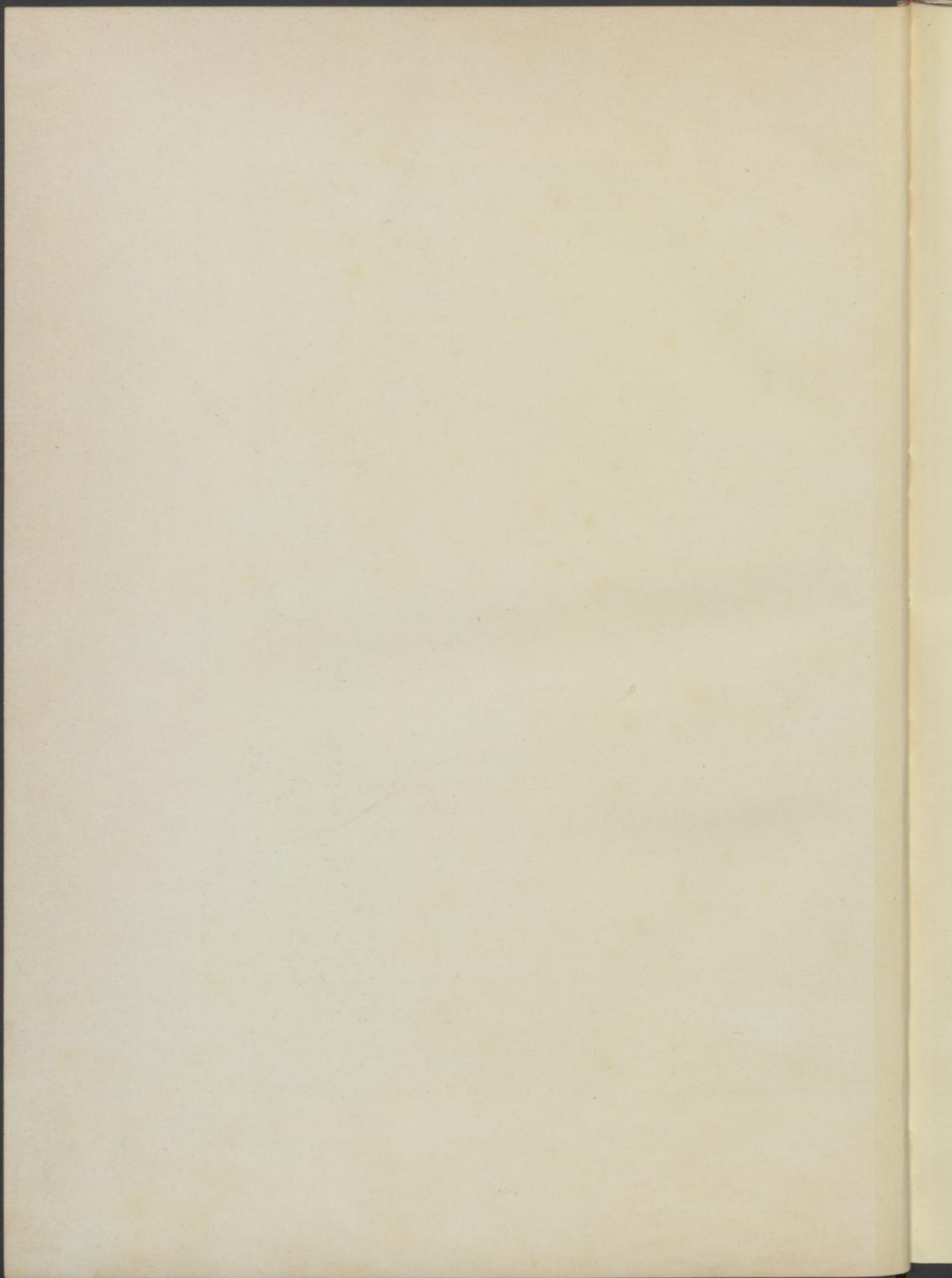




„Wenn Hetterlein, komm, ich warte schon lang.“
 „Klingt hier aus der Hetschlucht der dunkle Sang.“

Die wilde Frau leckt, höre nicht hin,
 Daß dich nicht bedere die Teufeln.
 Und sie zählt still die Erdwurm rot
 Und singt in deine letzte Not.
 „Wein Hetterlein, komm, ich warte schon lang.“

Die wilde Frau. Symbolische Karikatur von Wilhelm Schulz. Simplicissimus, 1898



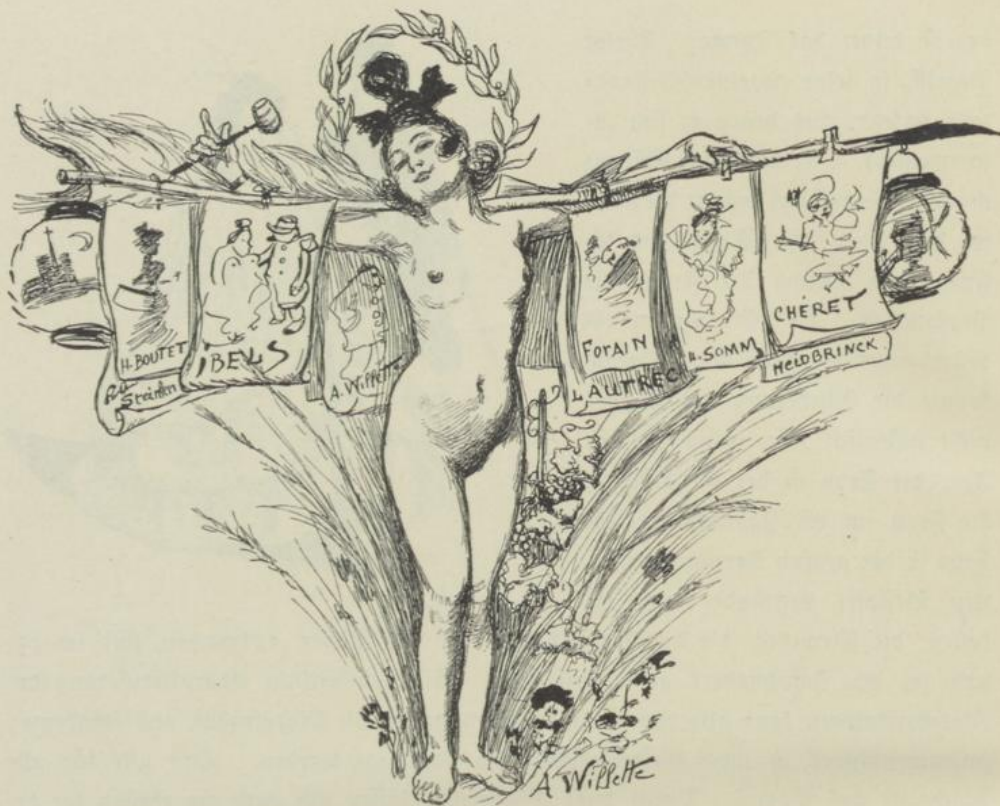
begriff bildet das Thema. Dieser Begriff, in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, aus denen er sich zusammensetzt, d. h. die seine Existenz charakterisieren, das ergibt: die Frau in der Ehe, die Mode und die Frau, den Kultus der Frau, die Prostitution, die Emanzipationsbestrebungen der Frau usw. Darum konnte die Gliederung des Buches nicht historisch sein, etwa in der Art: die Frau in der Renaissance, die Frau im 18. Jahrhundert, die Frau in der großen Revolution usw. Ein Beispiel begründet das am besten: die Elemente, die die Mode bilden und ihr Wesen ausmachen, sind im 15. und im 20. Jahrhundert genau dieselben. Eine einheitliche Charakterisierung der Modefarifikationen kann also nur erreicht werden, wenn die Modefragen und -tendenzen zusammenfassend in ihrer Gesamtentwicklung dargelegt werden. Das gilt für alle Abschnitte des Buches. Durch diese Gliederung lassen sich auch am ehesten die bei jeder Monographie unvermeidlichen Wiederholungen auf das geringste Maß einschränken. In sich sind freilich die einzelnen Kapitel historisch aufgebaut und arrangiert. Aus der Einteilung ergab sich der Ausgangspunkt und die Entwicklung des Buches ganz von selbst. Die Frau ist in der heutigen Wertung, wie schon oben gesagt wurde, nicht Mensch, sondern Geschlechtswesen. Den Ausgangspunkt des Buches mußte daher die Ehe abgeben, denn in ihr allein findet die Masse der Frauen ein geregeltes Geschlechtsleben; zur Ehe streben zielbewußt die meisten Frauen, diesem Ziele: den Konkurrenzkampf um den Mann erfolgreich zu führen, dienen im letzten Grunde alle Finessen der Mode, der Koketterie usw. — die weitere Fortsetzung ist damit vorzeichnet.

Ebenso wie die Einteilung und der



I und II. Moderne Metamorphose

42 u. 43. Hermann Schlittgen. Fliegende Blätter



Die satirische Kunst

44. Adolf Willette. Courrier Français. 1890

Aufbau des Buches natürlich gegeben sind, so ist auch die textliche Lösung der Aufgabe gegeben. Damit man den kultur- und sittengeschichtlichen Wert der vorgestellten Karikaturen erkenne, damit man festzustellen vermöge, ob und wie im einzelnen Fall ein tieferer Sinn walte, ist die Entschleierung und Darstellung der wirkenden Gesetze und Tendenzen stets eine Hauptaufgabe jedes einzelnen Kapitels. Als zuverlässiges Hilfsmittel zur Ergänzung der von der gezeichneten Satire beim Beschauer angeregten Vorstellung kann wohl besser denn irgend etwas anderes die zeitgenössische literarische Satire dienen, dieser wird daher bei jeder Gelegenheit der gebührende Platz eingeräumt werden.

Zur Wahl der Bilder ist zu bemerken: da das Werk die Frau als Gesamtbegriff faßt und es sich somit um keine Pamphletgeschichte handelt, so steht das Typische natürlich an erster Stelle, das Persönliche — Karikaturen auf bestimmte Frauen — dagegen erst an letzter. Weiter ist hier zu bemerken: der Begriff der „Frau in der Karikatur“ darf nicht so eng gefaßt sein, daß man darunter nur Karikaturen auf die Frau versteht; wir glauben, es bedarf keiner weiteren Begründung, daß der Begriff so zu fassen ist: der stoffliche Inhalt einer Karikatur hat überhaupt die Frau zum Gegenstand zu haben. Ähnliches gilt für die Frage: Was ist alles unter

Karikatur zu verstehen? Der Begriff Karikatur ist hier nicht so eng gedacht, daß nur solche Blätter vorgeführt werden sollen, die im strengen Wortsinne, also wegen der zeichnerischen Übertreibung des Charakteristischen, als Karikaturen anzusehen sind. Der Rahmen dieser Arbeit ist im Gegenteil in dieser Richtung so weit als möglich gezogen, er soll alles das umspannen, was im weiteren Sinne des allgemeinen Sprachgebrauchs durch seine Tendenz als Karikatur angesehen wird, also alle Formen, deren sich die Satire im Bilde, und weiter: die pointiert tendenziöse Personen-, Sitten- und Zustandsschilderung im Bilde, sei es zum Ruhme, sei es zum Tadel der Frau, bedient hat und noch heute bedient.

Als letztes sei noch hervorgehoben, daß das Bestreben darauf gerichtet ist, in jedem Kapitel einen Reichtum an charakteristischen Stücken zu geben, und daß dagegen auf den Ehrgeiz, mit möglichst viel Künstlernamen zu prunken, mit Absicht verzichtet wurde: kein Lexikon derer, die sich in der Karikatur mit der Frau beschäftigt haben, wohl aber eine Sammlung dessen, was bedeutsames und aufhellendes auf dem Gebiete der Karikatur über die Frau geschaffen worden ist, soll dieses Buch in seinem bildlichen Inhalte darstellen.



45. Felicien Rops. Belgische Karikatur